

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
Leide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Doppelseite  
60 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Köpenick 292 bis 297

## Die Kältekatastrophe.

### Die tiefsten Temperaturen seit Jahrzehnten — Todesopfer in Berlin

Der große Kälteeinbruch hat sich innerhalb der deut-  
schen Grenzen geradezu katastrophal ausgewirkt. Aus  
allen Gegenden des Reiches treffen Nachrichten ein über  
die verhängnisvollen Folgen des starken Frostes, der  
stellenweise das Thermometer bis auf 35 — sogar auf  
40 Grad unter Null wird behauptet — sinken ließ. Wäh-  
rend noch am Sonnabend mittag in Berlin sechs Grad  
unter Null gemessen wurden, stand das Thermometer am  
Sonntag mittag in der Innenstadt beharrlich auf 20 bis  
23 Grad unter Null, selbst auf der Sonnenseite der  
Straßen. Kurz nach Sonnenuntergang konnte man in  
der Innenstadt 26 Grad, in der Umgebung Berlins 30  
Grad Kälte feststellen. Für eine rasche Aenderung der  
Wetterlage fehlen vorläufig noch alle Anzeichen.

#### Ein sibirischer Sonntag.

Ein eisiger Nebel pfiff am Sonntag durch die Straßen und  
machte die Kälte fast untraglich. Die Zahl der sonntäglichen Spa-  
ziergänger war denn auch auf ein Minimum herabgedrückt, man  
kann fast sagen, daß nur Leute die Straße passierten, die irgend-  
wohin mußten. Der Bahnhof Zoo, der sonntägliche Treffpunkt,  
der Kurfürstendamm, der beliebte Bummelgang, alles gähnend leer.  
Auch die wind- und wetterharten Winterportler hatten nur ihre  
ganz unerschrockenen Vertreter entsandt und die Eis- und Kodel-  
bahnen vor den Toren Berlins waren, im Vergleich zu den vorher-  
gehenden Sonntagen, nicht allzu dicht besetzt. Der nachmittägliche  
Zusflugverkehr war überhaupt sehr schwach, in den Vormittags-

#### Mittags — 20 Grad Kälte.

Heute mittag um 1 Uhr wurden in der Innenstadt minus  
20 Grad gemessen. Nachts betrug die tiefste Temperatur minus 25  
bis minus 26 Grad Kälte. Um 6 Uhr früh herrschten minus  
24 Grad.

Stunden, solange die Sonne noch schien, gab es noch allerlei Sport-  
lustige mit Hälzern, Schlüßeln und Kodelschlitten behangen, die  
ins Freie führen. Am stärksten war die Wannseestrecke frequen-  
tiert. Grimewald, Zehlendorf und Wannsee; die Havelgegend war  
ganzlich leer und die große Kodelbahn bei Fichelsberge, die außer-  
dem in einem allzu stark ausgefahrenen Zustande sein soll, sah fast  
gar keine Besucher. Was trotzdem noch den Weg nach draußen  
sah, hatte sich mit allem greifbaren wärmenden Zeug versehen,  
viele glücken Radfahrer, allerdings in etwas mickrig-hunter  
Kostümierung. Ohrklappen, dicke Holstücher, verschiedene hatten so-  
gar ein Tuch unter der Mütze, das den Hinterkopf und die an-  
schließende Halspartie zu schützen half. Auch der Sport scheint bei  
dieser Temperatur keine reine Freude gewesen zu sein.

Besonders ungemütlich ist es auch in den Berliner Verkehrs-  
mitteln, wie Straßenbahn und Auto bus. Die wenigen  
Heizkörper reichen nicht aus, um den Aufenthalt in den Wagen  
auch nur einigermaßen erträglich zu machen. Die Spree und  
die durch Berlin führenden Kanäle bildeten während des Sonntags  
infolge des großen Unterschiedes zwischen der Luft- und Wasser-  
temperatur ein einziges wallendes Nebelmeer. Kurz nachdem die  
Sonne untergegangen war, setzte hier starke Eisbildung ein. In  
zahlreichen Berliner Häusern herrscht große Wassernot, da  
die Wasserleitungen eingefroren sind. Die Bewohner müssen  
sich das Wasser mühsam mit Eimern aus der Nachbarschaft her-  
anholen.

#### Silberfische aus allen Stadtteilen.

Während des Sonntages und der Nacht zum Montag hatte ins-  
besondere die Berliner Feuerwehr wieder viel zu tun. Unaufhörlich  
riefen auf der Hauptwache in der Lindenstraße Silberfische aus  
allen Stadtteilen ein. Meist in etwa 150 Fällen  
mußten die Bohren bei Ueberflutungen eingreifen, die durch  
Wasserrohrbrüche verursacht worden waren. Besonders die  
älteren Häuser mit Ofenheizung haben unter der ganz ungewöhn-  
lichen Frosteinwirkung zu leiden; der Schaden in dem Wasser-  
leitungsnetz dieser Wohnhäuser ist in vielen Fällen sehr erheblich.  
Gerade in den Außenbezirken gibt es ganze Straßenzüge, wo die  
Wasser- und teilweise auch die Gasleitungen eingefroren sind.  
Die Reparatur der Leitungen ist in manchen Häusern soweit vor-  
geschritten, daß auch die Luftarbeiten ohne Erfolg bleiben. —  
Vor dem Hause Leipziger Str. 15, in dem sich das Reichs-  
(Fortsetzung auf der 2. Seite)

## Die Sachverständigen beginnen. Diskretion zugesichert. — Bildung zweier Ausschüsse.

Paris, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Die inoffizielle Besprechung, in der am Sonnabend  
die Sachverständigen zum erstenmal Fühlung miteinander  
genommen haben, hat in allen Delegationskreisen den  
denkbar besten Eindruck hinterlassen. Die Atmosphäre  
war freundlich und der Wille zu vertrauensvoller  
Zusammenarbeit offenkundig. Es wurde vereinbart, auf  
alle theoretischen Erörterungen sowie auf den Vortrag  
von Denkschriften und Exposés zu verzichten und so rasch  
wie möglich in die praktische Diskussion der zu  
lösenden Fragen einzutreten.

Man hat ferner darüber diskutiert, ob die Erfah-  
delegierten an allen Sitzungen teilnehmen sollen.  
Die Entscheidung darüber wird am Montag fallen. Die  
Frage wird voraussichtlich in der Weise gelöst werden,  
daß entweder die Erfahdelegierten auf die verschiedenen  
Kommissionen verteilt werden, denen das Studium der  
Einzelfragen vorbehalten bleibt, oder die Konferenz sich  
in zwei Komitees teilt, von denen das eine die Höhe  
der deutschen Gesamtverpflichtungen und die Zahlungs-  
modalitäten festzusehen, das andere die Frage der Mobili-  
sierung und Kommerzialisierung zu beraten haben würde.

Auch die Frage des Vorsitzenden wird erst am  
Montag ihre endgültige Entscheidung finden. Man hofft,  
daß Owen Young sich durch das Drängen seiner Kol-  
legen zur Aufgabe seines bisherigen Widerstandes be-  
stimmen lassen und den Vorsitz annehmen wird. Zu  
Vizepräsidenten werden in diesem Falle Morrow und  
Schacht, die Präsidenten der Bank von Frankreich und  
der Reichsbank, ernannt werden.

Sämtliche Konferenzmitglieder haben sich gegenseitig  
zu striktester Diskretion verpflichtet. Immerhin  
wird die Konferenz als solche dauernde Verbindung mit  
der Presse aufrechterhalten und die öffentliche Meinung  
durch amtliche Mitteilungen regelmäßig über den Stand  
der Dinge auf dem laufenden halten.

#### Ein sozialistischer Rückblick.

Léon Blum bemut die Gelegenheit des Zusammentritts der  
Sachverständigenkommission, um den ganzen Verlauf jener Periode  
der ersten Nachkriegszeit „Deutschland werde alles bezahlen“ nach-  
zumessen. Er erinnert dabei zunächst an die schweren Angriffe  
auf die sozialistische Internationale, die schon auf  
den Kongressen in Amsterdam und Frankfurt die sofortige Liqui-  
dierung der Kriegsschulden und die Räumung des Rheinlandes ver-  
langt haben. In der Zwischenzeit habe Frankreich das Ruhrgebiet  
besetzt und wieder räumen müssen. Heute werde es das Rhein-  
land auch in wenigen Wochen aufgeben müssen, und dabei  
werde es von der Verjagung dieser Räumung keinen Nutzen haben.  
Die Annullierung aller Kriegsschulden, die vor der Ruhrbesetzung  
noch möglich gewesen sei, sei zu Wasser geworden. Die deutschen  
Zahlungen, die ursprünglich dem Wiederaufbau dienen sollten,  
würden heute durch ungeheuerliche Nebenkosten vermindert.  
Niemand mag zu hoffen, daß die Sachverständigenkommission zu  
einem Resultat kommen werde, daß Frankreich neben seinen Schulden  
auch noch den vollen Ersatz für seine Wiederaufbaukosten bringen  
werde.

### Hinrichtung des Obregon-Mörders Präsidentenattentat in Mexiko.

Berichte 2. Seite

## Das Haus unseres Schicksals.



Owen Young,  
der Vorsitzende.

Im Hotel Astoria in Paris ist das Standquartier der Sachverständigen, die über die endgültige  
Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen beraten sollen. Der amerikanische Bankier  
Owen Young ist zum Vorsitzenden der Reparationskonferenz gewählt worden.



# Die Kältekatastrophe.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

postministerium befindet, wurde heute früh um 7 Uhr plötzlich der Bürgersteig aufgerissen und eine Wasserfontäne schoß an die Oberfläche. Die Straße wurde überschwemmt und ein Teil der ausströmenden Wassermengen nahm seinen Weg in die Portierloge des Reichspostministeriums. Die Feuerwehr war dreiwertel Stunde an der Unfallstelle beschäftigt. Arbeiter der zu Hilfe gerufenen Wasserwerke stellten das schadhafte Wasserrohr ab.

Am Sonnabend abend unternahm mehrere Dampfer der Reederei Kied und der Stern-Dampfer-Gesellschaft eine Rundschifffahrt nach dem Restaurant Neu-Heringsdorf und Strandloos am Müggelsee. Der starke Frost der Nacht — das Thermometer zeigte 30 Grad unter Null — hatte zur Folge, daß die Fahrtrinne zugefroren und das Eis der Oberfläche noch an Stärke zunahm. Als heute früh die Dampfer nach der Stadt zurückkehren wollten, wurde ihnen bei Oberschönweide der Weg durch ungeheure Fischschollen, die sich zum Teil übereinandergetürmt hatten, versperrt. Die Fahrgäste, insgesamt etwa 1000 Personen, die sich übrigens in den wohlwärmenden Dampfzügen sehr behaglich gefühlt hatten, und die die durch höhere Gewalt herbeigeführte Situation mit Humor aufnahmen, setzten ihren Weg von Oberschönweide nach Berlin in der Eisenbahn fort. Die Reederei Kied ließ dann die leeren Dampfer durch die beiden Schlepper „Armen“ und „Hannchen“ wieder flottmachen und in den sicheren Hafen bringen.

## Eine Mahnung an die Verkehrs-A. G.

Wohl mit am meisten haben unter der scharfen Kälte die Angestellten der öffentlichen Verkehrsmittel, die Fahrer und Schaffner der Straßenbahn und der Trambahn, zu leiden. Bis in die späten Nachtstunden hinein sind sie dem schneidenden Wind und allen Einwirkungen des bitteren Frostes ausgesetzt und versehen einen Dienst, der namentlich bei so außerordentlichen Witterungsbedingungen wie den gegenwärtigen an Körper und Nerven die allergrößten Anforderungen stellt. Da wäre es unbedingt notwendig, daß die Verkehrs-A. G. dafür sorgt, daß an sämtlichen Endstationen Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, in denen sich die Angestellten richtig wieder aufwärmen können. Ungeheizte Wartezimmer genügen da keineswegs. Weiterhin wäre es angebracht, daß die Verkehrs-A. G. ihren Angestellten die Möglichkeit verschafft, an den Endstationen wärmende Getränke zu sich zu nehmen. Hier ist aber schnelles Handeln notwendig! Wird eine solche Maßnahme erst Wirklichkeit, wenn die Kälteperiode vorüber ist, hat sie keinen Zweck mehr.

Auch der Dienst der Schutzpolizei ist in diesen Tagen besonders schwer. So klagte ein Schupo-Beamter sein Leid: „Drei Stunden ununterbrochen an einer so jugigen Ecke stehen in der dämlichen Pelertine, das hält man bei Volk nicht aus!“ Wo bleiben die neuangeschafften Pelzmäntel der Schupo? Sie sind doch nicht nur für einige Ausertorene bestimmt?

## Überall schärfter Frost.

Die Meldungen aus großen Teilen Deutschlands lassen erkennen, daß sich die neue Kältemasse noch weit stärker auswirkt als die vorhergegangenen. Die tiefsten Temperaturen werden von den schlesischen Bergen gemeldet. Dort wurden an vielen Stellen 33 bis 38 Grad unter Null gemessen. Ganz ähnlich lauten die Berichte aus den östlichen Grenzgebieten. Schönau meldet 35 Grad unter Null. Der Schaden, den der ungewöhnlich starke Frost anrichtet, ist sehr groß. In Schneidemühl waren ganze Straßenzüge infolge von Wasserrohrbrüchen lange Zeit ohne Wasser. Überall führt die Vereisung der Straßen zu Unfällen. In vielen Orten des östlichen Grenzgebietes mußten die Schulen bereits am Sonnabend geschlossen werden, da die Heizung einfach nicht mehr ausreicht, die Räume durchzuwärmen. Das Vieh erfriert in den Ställen, das Vieh kommt in den tief verschneiten Wäldern durch Frost und Hunger um. Einem Radfahrer, der sich nicht genügend geschützt hatte, erfroren beide Hände, so daß sie ihm abgenommen werden mußten. Aus Ostpreußen werden Temperaturen bis zu 34 Grad unter Null gemeldet. — Im Eisenbahn- und Fernsprechnetz verursachte die strenge Kälte erhebliche Störungen. Besonders die Züge aus dem Norden und Süden hatten Verspätungen aufzuweisen. Der Drahtverkehr Paris-Berlin mußte umgeleitet werden. Auch an den Linien nach Südosteuropa waren Umstellungen notwendig, da viele Drähte infolge des Frostes zerrissen. Auch aus Mitteldeutschland werden sehr tiefe Temperaturen gemeldet. In Leipzig wurden am Sonntag früh 25 Grad, am Sonntag abend 26 Grad unter Null gemessen. Infolge der Kälte mußten die meisten für Sonntag angelegten Sportveranstaltungen abgesagt werden. In Thüringen ging das Thermometer auch in den Mittagsstunden nicht unter 20 Grad zurück.

Wie aus Wien gemeldet wird, herrscht auch in ganz Oesterreich ungewöhnlich strenger Frost. Bei der Wiener Reichsbrücke ist der Wasserstand infolge Eisflutungen um zwei Meter gesunken. Ein plötzliches Eintreten von Tauwetter würde schwere Gefahren in sich bergen.

Meldungen aus Belgrad zufolge wurden am Sonntag in vielen Orten Südasiens 30 Grad Kälte gemessen. Auf Anordnung des Unterrichtsministers sind alle Schulen geschlossen worden. Auch hier sind große Störungen im Eisenbahnverkehr zu verzeichnen. Der Agrarminister hat fünf Stunden Verspätung, der Wien-Subapostler Schnellzug drei Stunden Verspätung.

Schließlich sei noch eine Meldung aus Brüssel erwähnt, die besagt, daß auch in Belgien sehr strenger Frost herrscht. Bei Dinant ist die Moos zugefroren, ein seltenes Ereignis.

## Viele Schulen geschlossen.

In verschiedenen Stadtteilen mußten die Schulen geschlossen werden, da die Zentralheizungsanlagen nicht die erforderlichen Wärmestemperaturen aufbringen konnten. In besonders ungünstig gelegenen Klassenräumen sind nur 4 bis 5 Grad Wärme erreicht worden.

## Die Simplonezpreß-Reisenden geborgen.

Die Züge von Europa nach der Türkei sind noch immer in der Nähe der türkisch-bulgarischen Grenze durch Schnee aufgehalten. Die bisherigen Versuche, die im Simplonezpreß seit elf Tagen eingekerkerten Reisenden zu befreien, sind mittlerweile von Erfolg gewesen. Gestern trafen die meisten der Insassen des Simplonezpreßes in Konstantinopel ein. Am Goldenen Horn hält der fürchterliche Frost an, und das Meer ist zu einem großen Teil zugefroren.

## Dachstühle und Lauben brennen.

Auch Folgen des Frostes.

Ein größeres Feuer rief die Spandauer Wehren am Sonntagabend nach „Waldsiedlung“ bei Spandau. Dort war infolge

# Zwei Todesopfer der Kälte.

130 Frostverletzte auf den Rettungsstellen behandelt.

Die fürchterliche Kälte in Berlin hat leider zwei Todesopfer gefordert. An der Ecke Jonas- und Buchhagenstraße wurde der 50jährige Kleider Otto Franke aus der Lübecker Straße mit leichten Gefäßverletzungen von einem Polizeibeamten in erstarrtem Zustande aufgefunden. Franke wurde ins Moabiter Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Aufnahme gestorben ist. Gleichfalls ein Opfer des Frostes scheint der 52jährige Schuhmacher Anton Jandowski aus der Pestalozzistraße 3 geworden zu sein. In der Nähe seiner Wohnung wurde Jandowski von einer Schupo-Staffel leblos auf dem Bürgersteig vorgefunden. Die Beamten brachten J. zur nahegelegenen Rettungsstelle 33, wo der Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Die genaue Todesursache konnte noch nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich ist Jandowski gefürzt und längere Zeit in der fürchterlichen Kälte hilflos liegen geblieben.

Zudem erlitten zahlreiche Passanten und Ausflügler Frostschäden. Allein auf den städtischen Rettungsstellen wurden im Laufe des Sonntags rund 130 Personen eingeliefert. Während die meiltsen größte Zahl der Verletzten nach ärztlicher Behandlung mit den notwendigen Verhaltensmaßnahmen in ihre Wohnungen entlassen werden konnten, mußten mehrere Verunglückte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. In der Albinstraße in Tempelhof wurde der 51jährige Arbeiter Ludwik aus der Berliner Straße 169 in Tempelhof erstoren aufgefunden. Der Mann wurde durch einen Wagen des Ueberfallkommandos zur nächsten Rettungsstelle und später ins Budower Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr ernst. In der Imwalddenstraße fanden Passanten die 50jährige Schneiderin Margarete Fleischer aus der Friedrichstraße 2 bewußtlos daliegen. Die Frau wurde in das Virchow-Krankenhaus gebracht, wo die Ärzte feststellten, daß beide Beine und Hände der Unglücklichen erfroren waren. In einer Haustornische in der Andreasstraße entdeckten Mieter einen bewußtlosen etwa 30- bis 35jährigen Mann. Er wurde ins Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht. Außer schweren Fußverletzungen hatte der Unbekannte vermutlich durch einen Sturz einen schweren Schädelbruch erlitten. In der Martin-Luther-Straße brach der 54jährige Schuhmacher Gustav W. aus der Stedischstraße infolge der Kälte bewußtlos zusammen. Der Mann fand im Augusta-Viktoria-Krankenhaus Aufnahme.

## In der Eishöhle erstarrt!

Ein halberstorbener Höhlenbewohner, der auf erschütternde Weise das Bohnungsloch der Wellstahl industriert, wurde gestern von der Potsdamer Kriminalpolizei in einem Waldhügel zwischen dem Forsthaus Templin und dem Rißel, abseits von der

Kaputh-Potsdamer Chaussee entdeckt. Ein Eisenbahnbeamter, der seine Strecke abging, sah auf dem Hügel, der wohl vom Bahndamm aus, nicht aber von der Chaussee sichtbar ist, einen Mann sich bewegen. Plötzlich war er von der Schneefläche verschluckt. Dem Beamten kam das rätselhaft und unheimlich vor und er benachrichtigte deshalb die Kriminalpolizei. Man fand Spuren, die nach einem etwa 50 Meter von der Chaussee abwärts gelagerten Hügel führten und oben an einem Häufchen von Lumpen und einem abgerissenen Paletot endeten. Als man diese Sachen beiseite, stand man vor einem erweiterten Kaninchenloch, und darin entdeckte man in ziemlich großer Tiefe einen Mann in fast aufrechter Stellung. Das Loch war gerade nur so weit, daß er sich mit dem ganzen Körper hatte hineinzwängen können. Der Höhlenbewohner wurde vorsichtig herausgeholt, er war schon halb erstarrt und so mitgenommen, daß er nicht mehr sprechen konnte. Mit einem Auto wurde er nach dem Potsdamer Krankenhaus gebracht. Hier konnte er noch nicht vernommen werden und man weiß deshalb noch nicht, wie lange er schon in dem Loch gehaust hat und wozu er sich ernährte. Festgestellt wurde er nach Papieren, die man in seinen Taschen fand, als ein 33 Jahre alter Arbeiter Fritz Rehm, der bis zum April v. J. in Schöneberg wohnte und sich dann abmeldete, angelockt, um auf Wanderschaft zu gehen. Rehm hat sich wahrscheinlich jedesmal versteckt, wenn er Streckenwörter kommen sah und wurde gestern nur durch einen Zufall entdeckt. Lange hätte er es bei der grimmigen Kälte sicher nicht mehr ausgehalten. Wahrscheinlich hätte ihm schon die letzte Nacht den Tod gebracht.

## Eisenbahnfahrverkehr eingestellt.

Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, ist wegen des starken Frostes die Ueberführung von Personen- und Schlafwagen von Barnewünde nach Gleditz eingestellt worden. Die Fahrpläne jedoch finden — wenn auch unregelmäßig — noch statt.

## Brückenbruch durch Frost.

In Breslau wurde heute in den frühen Morgenstunden eine Detonation am Wilhelmufer wahrgenommen. Infolge der großen Kälte — etwa 30 Grad — ist die Breslauer Wilhelmbrücke in ihrer vollen Breite gesprungen. Unmittelbar am Ufer ist ein etwa drei Zentimeter breiter Riß wahrzunehmen, der von dem einen Geländer bis zum anderen führt. Der Fahrverkehr ist für die Brücke gesperrt worden, da erst Feststellungen getroffen werden müssen, ob auch die Konstruktion gelitten hat, was notwendig angenommen wird. Für den Fußgängerverkehr wird die Brücke noch offengehalten.

Ueberheizens eines Ofens der Dachstuhl des einstöckigen Familienhauses Fichtweg 60 in Brand geraten. Das Feuer dehnte sich sehr schnell aus und sprang auf die Dachstühle der angrenzenden Wohnhäuser Fichtweg 59 und 61 über. Die Feuerwehr wurde bei den Löscharbeiten durch den Frost stark behindert. Die Hydranten waren eingefroren, und als es endlich gelungen war, Wasser zu fördern, platzten mehrere Schläuche. Erst nach mehrstündiger Arbeit konnte das Feuer niedergelämpft werden. — Auf dem Boden des Hauses Thumerstr. 8 waren gestern in später Abendstunde noch Handwerker mit Aufarbeiten an einem Wasserbehälter beschäftigt. Durch eine Unvorsichtigkeit geriet hierbei das Gebläse in Brand. Sofortige Löscharbeiten blieben ohne Erfolg, und als die Feuerwehr auf den Alarm an der Brandstätte eintraf, stand ein Teil des Dachstuhls bereits in Flammen. Die Löscharbeiten und Aufräumarbeiten dauerten mehrere Stunden; der Schaden ist sehr beträchtlich. — In Treptow gingen durch Ueberheizung mehrere Wohnläuben in Flammen auf. Einige Personen erlitten dabei leichte Brandwunden.

In der Galvanofabrik von Ruisch in der Sneyenaustraße 3 explodierte heute vormittag unter heftiger Detonation der Dampfkeffel. Der sechszehnjährige Lehrling Willi Czerninski, der in dem Raum weilte, wurde durch ausströmende Dampfmassen an ganzen Körper schwer verbrüht. Der junge Mensch wurde durch die Feuerwehr ins Urban-Krankenhaus gebracht. — Im Keller des Hauses Dorothienstr. 64 explodierte heute morgen um 7 Uhr ebenfalls ein großer Heizkeffel. Durch den Luftdruck wurden mehrere Türen und Wände zertrümmert. Eingefrorene Röhren und Ueberheizung der Kessel waren auch hier die Ursache.

heute vormittag war die Feuerwehr in der Reuen Kantstraße 25 in Charlottenburg und in der Reuen Promenade 9 in Pankow abermals mit der Bekämpfung zweier größerer Dachstuhlbrände beschäftigt. Bei Redaktionschluss sind die Löscharbeiten, die sich infolge der ungeheuren Kälte recht schwierig gestalten, in vollem Gange. Die Entstehungsurache ist in beiden Fällen noch unbekannt.

## Dynamitbombe gegen den Präsidenten.

Ein mißglückter Anschlag in Mexiko.

New York, 11. Februar.

Auf den Präsidenten von Mexiko wurde ein Anschlag verübt. Eine Dynamitbombe explodierte und rief gegen 7 Uhr morgens die Lokomotive und die ersten beiden Salonwagen des Präsidentenzuges um. Der Anschlag geschah zwischen Cammonfort und Rinconcello im Staate Guanajuato, 150 Meilen von Mexiko entfernt. Die Bombe explodierte auf den Schienen kurz vor einer Eisenbahnbrücke. Im ungerissenen Wagen befanden sich verschiedene hohe amtliche Persönlichkeiten.

Truppen suchen die gesamte Umgebung ab. Präsident Gil wird sofort weiterreisen. Der Anschlag wird mit der Hinrichtung Torals in Verbindung gebracht. Präsident Gil hatte erst am Sonnabend einen anonymen Drohbrieff erhalten.

In der Stadt Mexiko gab es anlässlich der Beerdigung Torals große Kundgebungen, wobei drei Leute getötet und dreißig verwundet wurden. Viele Teilnehmer wurden verhaftet.

## Oregon-Mörder hingerichtet.

Mexiko, 11. Februar.

Anlässlich der Hinrichtung des Mörders Oregons hatte sich eine nichtaufmerksame Menge in der Nähe des Zuchthaus, in dem die Hinrichtung vor sich gehen sollte, eingefunden. Das Zuchthaus wurde jedoch im Umkreis der nächstgelegenen Häuserlokale von der Militärpolizei abgesperrt. Mehrere hundert Personen, die Einlaß in das Zuchthaus fanden, wurden in einem anderen Hofe

der Anstalt untergebracht. Der Hinrichtung wohnten etwa 30 Personen, meist Pressevertreter, bei. Lokal ging mit festen Schritten zur Richtstätte. Raum vor der aus acht Mann der Militärpolizei bestehende Abteilung getreten, die zur Vollstreckung des Urteils kommandiert war, als auch schon die Schüsse trachten und Lokal tot zusammenbrach.

## Krieg bei den Pazifisten.

Fast das ganze Präsidium zurückgetreten.

In der „Deutschen Friedensgesellschaft“, der ältesten und umfassendsten Vereinigung bürgerlicher Friedensfreunde, ist es am Sonntag zum offenen Bruch gekommen. Das Organ H. v. Gerlach, die „Welt am Montag“ berichtet darüber:

Die außerordentliche Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft am Sonntag war von etwa 100 Delegierten besucht, die zusammen 200 Stimmen führten. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde der Antrag v. Gerlach behandelt, der die Abschaffung des Erbjurats beschloß. Von der Generalversammlung in Erfurt war nämlich 1927 ein Zwangsabkommen für alle Mitglieder der Friedensgesellschaft eingeführt worden. Zur Zustimmung für das Pflichtenabkommen standen „Das Deutsche Reichland“ oder „Die Menschheit“ oder „Die Friedensmacht“ oder „Die deutsche Zukunft“. Der Antrag Gerlach wurde mit 67 gegen 130 Stimmen abgelehnt. Darauf verließ Professor Quide eine scharfe Erklärung, wonach außer ihm folgende Mitglieder aus dem Präsidium austraten: Direktor Schümer, Rogdeburg, Graf Harry Rehler, Pastor Franke, Oberst Vange, Reichstagsabgeordneter Falkenberg, Gerhart Seger, Erwin Köhler, Dr. Herzberg-Erfurt, Frau Dr. Helene Stöcker und Reichstagsabgeordnete Frau Dr. Siemsen. Im Präsidium blieben danach noch Freiherr v. Schomach, Reichstagsabgeordneter Ströbel und Dr. Düming-Brumshelm. Bei der Neuwahl wurden mit 148 Stimmen gewählt als Vorsitzende: Freiherr v. Schomach, Dr. Düning und Küster-Hagen. Die weiteren Wahlen sollen im Ausschuss vorgenommen werden, jedoch nur auf Persönlichkeiten der Richtung Küster fallen. Im Anschluß an das Ergebnis der Generalversammlung legte auch der Vorsitzende des Landesverbandes Baden, Dr. Rosenberg-Freiburg, sein Amt nieder.

**Der Eskimo**  
von Peter Freuchen  
Reich illustriert v. A. Lehnert  
beginnt am Donnerstag!



# Lohnbewegungen.

## Schiedspruch für das Bergische Land.

Barmen, 11. Februar.

Unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Brogard-Barmen fällt die staatliche Schlichtungskommission für das Bergische Land für die Metallindustrie im oberen Kreise Solingen einen Schiedspruch, wodurch der Mantelarbeit bis zum 1. November 1930 unter Händelung der Ueberstunden- und Urlaubsvorgabe verlängert wird. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 16. Februar.

## Christliche Legilarbeiter streikbereit.

Eberfeld, 11. Februar.

In zwei Versammlungen des Zentralverbandes der christlichen Legilarbeiter wurde am Sonntag eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Die Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Legilarbeiter Deutschlands teilen voll und ganz den Standpunkt der Fünfzehnerkommission, sowie der Betriebsräte- und der Mitarbeiterkommission. Von einer Lohnsenkung auch der Barmer Artikel kann keine Rede sein. Von der Arbeiterschaft aller Betriebe, in denen eine Lohnsenkung angeordnet ist, wird am Dienstag, wo die Lohnsenkung in Kraft tritt, die Arbeit niedergelegt. In letzter Stunde richtet die Versammlung an den Arbeitgeberverband die dringende Mahnung, sich in einer freien Vereinbarung über eine Lohnsenkung mit den Gewerkschaften zu verständigen. Sollte diese Mahnung kein Gehör finden, so kann die gesamte Arbeiterschaft des Reichsgebietes mit Ruhe dem Kampfe entgegengehen.“

## Bergarbeiterkampf in Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 11. Februar.

Am Sonntag fand in Kattowitz eine Tagung der Betriebsräte der Kohlegruben statt, der über den Beginn des Streikes am 11. Februar entschieden sollte. Trotz zahlreicher Stimmen für den Streik wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, das Ergebnis der von der Regierung eingeleiteten Verhandlungen abzuwarten und den Streik bis dahin zu verlagern.

Unter dem Druck der Gewerkschaften sah sich die Regierung trotz der offiziellen Erklärung des Ministerrates veranlaßt, eine Vermittlungskommission einzusetzen und den Gewerkschaften die weitestgehenden Zusicherungen in der Lohnfrage zu machen. Die Zusicherungen beziehen sich außerdem auf die höhere Entlohnung der Facharbeiter, die Pausenregelung, die Garantie für den Tariflohn, Kasse für die Invaliden und größere Beachtung des Betriebsratsgesetzes. Die Versammlung vermahnte sich gegen die Einmischung des Aufständischenverbandes in rein wirtschaftliche Fragen und erhob gegen die Stellungnahme der Regierungspresse und der von der Regierung neu gebildeten Arbeitergewerkschaften Stellung, die immer noch bemüht sind, die Lohnbewegung als eine politische darzustellen. Auch die in einem Aufruf des Aufständischenverbandes aufgestellten Behauptungen, daß sich seit der Amtstätigkeit des Wojewoden die Arbeitslosigkeit um 50 000 vermindert habe, wurde dahingehend richtiggestellt, daß die Verminderung kein Verdienst des Wojewoden sei, sondern daß ein großer Teil der Arbeitslosen in Deutsch-Oberschlesien Arbeit gefunden habe, ein weiterer Teil nach Frankreich und sogar nach Marokko ausgewandert sei.

## Einigung in der ostböhmerischen Textilindustrie.

Prag, 11. Februar.

In den Verhandlungen der Vertreter der Arbeiterschaft der ostböhmerischen Textilindustrie mit den Vertretern der Arbeitgeber wurde auf Grund erhöhter Leuerungsquoten ein Abkommen erzielt; durch diese Abmachungen tritt der neue Kollektivvertrag in Kraft, der nur für Mitglieder der Betriebsorganisation verbindlich ist. Durch das erzielte Abkommen wurde der Ausbruch eines Lohnkampfes in der Textilindustrie des ostböhmerischen Reichs verhindert.

## Arbeitskämpfe in Australien.

Melbourne, 11. Februar.

Der Rat der australischen Gewerkschaften hat beschlossen, alle Bestände aufzufordern, den Bundesschiedsgerichtsbehörden zu konfiszieren. Dieser Beschluß betrifft annähernd 600 000 australische Arbeiter.

Reichsfeinde in Ostpreußen. Heber unsere Mitteilung über die polenfeindliche Stimmung ostpreussischer Großgrundbesitzer schmeißt die Reichspresse äußerst bitter. Nur die „Kreuzzeitung“ widmet ihr einige Zeilen, in denen sie sie als „demagogische Verleumdung“ zurückweist, die „zu schmutzig sei, um sie auch nur mehr als mit den äußersten Fingerringen anzufassen“. Was wir aber wirklich mitteilen haben, davon dürfen auch ihre Leser nichts erfahren!

# 30 Grad Kälte.



Hörner Petrus hat die Zentralheizung einfrieren lassen!

# Musik und Film.

## „Die Büchse der Pandora.“

Olivia Palast.

Bedekind hat über zwanzig Jahre damit gerungen, das Lulu-Ratio zu gestalten. Ihm schwebte eine grandiose Verkörperung des Sexualtriebes vor — in seiner verlockenden Schönheit wie in seiner zerstörenden Allgewalt —, eine schöne Bestie, ganz kindhaft, jenseits von gut und böse. Der Zusammenstoß eines solchen Liebeswunsches mit einer angefaulten, verderbten Gesellschaft — das war ihm das Problem des „Erdegeistes“ und seiner Fortjagung der „Büchse der Pandora“. Nachdem er die künstlerische Form gefunden, begann dann der Kampf mit der Zensur, die bis zu ihrer Aufhebung die öffentliche Aufführung der Lulu-Tragödie verbot. Diesen Stoff zu verfilmen, hat seine großen Schwierigkeiten, ja Gefahren. Bedekind ist ein Problematiker, einer, der um Einsichten, Zusammenhänge ringt, und ein eminenter Künstler des Wortes. Was wird von seinem Geiste in den Film hindübereutet sein?

Am „Erdegeist“ hat sich bereits Lehner mit einer höchst interessanten Verfilmung (mit der Rieslen) versucht. Das ganze Lulu-Drama umspannt G. W. Pabst (im Anschluß an Kajdas Drehbuch). Zunächst Respekt vor der Regie, Respekt vor der Kameraarbeit von Günther Kraupf! In allen technischen und künstlerischen ist der Film eine Höchstleistung. Diese Bilderfolge sind ein Entzücken fürs Auge. Die breit ausgelegten Episoden, die das Zuständliche molen — etwa den Hintergrund einer Bühne mit ihrem Durch-einander oder eine sensationelle Gerichtsverhandlung — zeigen den Regisseur als großen Köhner. Das Milieu ist überall glänzend gekennzeichnet: das düsterste London mit seinem Rebel ist ganz gepenstert und bereitet die Schlusssatirische vor. Bedekind war mit jeder halbmwegs begabten und hübschen Schauspielerin als Lulu zufrieden. Aber im Film, im wirklichen Film, ist die Wahl der Lulu-Darstellerin entscheidend. Man hatte sich Louise Brooks als Amerika verschrieben. Sie bringt glänzende Gaben mit: einen prachtvollen Körper, ein schönes Gesicht, ausdrucksvolles Spiel und vor allem das Kind- oder Tierhafte, das Bedekind voraussetzte. Sie wirkt in einigen Szenen faszinierend, aber das letzte, das die Figur zum Symbol steigern könnte, die Dämonie geht ihr ab. Trotzdem eine fesselnde Leistung. Friz Farnert als Dr. Schön ist im Zusammenstoß der überlegene Partner; er verkörpert die Tragödie des von seinem Sinnestaumel Verfluchten, der Schönheitssucht mit brutalen Janismus verknüpft. Das seltsame Geschöpf des Schicksals umgibt Karl Böck mit dem Schimmer des Unnatürlichen. Franz Lederer, als Dr. Schön, Gustav Dieck als Jack (vermenschtlich zum Opfer eines blinden Liebes), Alice Koberle als Gräfin Beschwiy — alles gute Leistungen. Aber auch hier fehlt letzte Befessenheit.

Im ganzen: ein interessanter, spannender Film, aber Bedekinds Problem ist nicht ausgeschöpft.

## „Eugen Onegin.“

Reinsstudierung in der Städtischen Oper.

Diese Einwände sind gegen Tschalkowsky „Eugen Onegin“ möglich. Seine Stärke: daß er trotzdem besteht; noch besteht nach fünfzig Jahren und in einer künstlerischen und gesellschaftlichen Gesamtsituation unseres Operntheaters, die ihm so ungünstig wie möglich ist. „Lyrische Szenen“ nennt sich die Oper, die mit herkömmlichen Opernzutaten doch im herkömmlichen Sinn keine ist. Somet sich da zwischen zwei Menschen, Onegin und Tatjana, etwas wie Handlung ergibt: nur durch die unüberwindliche Passivität ihrer Träger wird sie vorwärts getrieben, in einen Konflikt endlich, der nicht ausgetragen, sondern schicksalhaft stabilisiert wird. Tragik der ewigen Entschlossenheit, Resignation als beinahe einziges dramatisches Ratio — es wird uns wirklich nicht ganz leicht, uns zufrieden zu geben. Und von den gesellschaftlichen Begriffen, Bindungen, Hemmungen, die wirksam werden, nicht nur von diesem dummen, lächerlich überflüssigen Duell, bei dem einer totgeschossen wird, trennt uns eine Welt und ein Jahrhundert. Und all dies ist bei Tschalkin so novellistisch, daß sich's nicht auf die Bühne — und so russisch, daß es sich nicht ins Westeuropäische überlegen läßt. Aber in seinem Wert ist Tschalkowsky, dessen zivilisiertes Europäertum ihn heute der europäischen Musikwelt ein bißchen verdächtig, ja verächtlich macht — die einseitige Ueberschätzung des spät zu Ehren gelangten Musikkönigs ist daran nicht ohne Schuld —, in seinem Wert ist er vielleicht so echt, naturhaft, überzeugend urrussisch wie in diesem.

Dies Assistent der musikalischen und dichterischen Atmosphäre in der ganzen Dichtung seiner leidenschaftlichen Melancholie verwirklicht zu haben, so wie es wohl noch nie auf einer deutschen Opernbühne gesungen konnte, ist das Besondere der neuen Aufführung in der Städtischen Oper, ist die persönlichste Leistung Bruno Walters. Ueberwundene Hilfe findet er in der Pulchrität und Tschalkowsky bis ins Innerste lebendig gemorden; erschütternd, durchaus ohne den Vorfall, es zu sein. Sie macht den Abend zu seinem Erlebnis. Hans Reinmar als Onegin, und neben ihm José Riavez und Ludwig Hofmann in größeren Rollen sollen darum nicht vergessen werden.

K. P.

Männerstolz vor Doktorstein. Bei der Universität von Dublin ist der Antrag gestellt worden, „George Bernard Shaw wegen seiner Verdienste um die dramatische Literatur eine besondere Ehrung und Auszeichnung zuteil werden zu lassen“. Shaw steht dieser Erteilung eines Universitätsgrades mit seiner bekannten Skepsis entgegen. „Ich kann nichts Besonderes darin finden“, sagte er. „Schon mehrmals sind mir solche Auszeichnungen angetragen worden, aber ich habe noch keine angenommen. Ich denke nicht, daß so etwas zu mir paßt. Natürlich würde ich einen Grad der theologischen oder medizinischen Fakultät verdienen, denn diese Gebiete haben mir manches zu danken. Ich weiß nicht, ob ich der Universität viel verbanke, aber wenn man eine Dankeschuld der Universität an mich übertragen will, so mögen sie das ruhig tun. Kommt es soweit, dann werde ich meine Entscheidung treffen.“

Theaterkritik. Am Theater des Westens spielt ab 13. Februar abend- und tags von 2 bis 11 Uhr die Rolle der Friederike in dem Schauspiel von Arno Lehner.

Der Don Konstantin-Chor gibt heute sein einziges populäres Konzert. In der Städtischen Oper wird Leo Gloger einige Konzerte geben. Als erste am Samstag den 13. Februar in der „Albin“.

Musikdienst. Der Blech einjähriges Konzert mit dem Bläserharmonischen Orchester findet am 12. Februar in der Bühnenharmonie statt. Zur Aufführung gelangen: Griegs Einleitung; Bornhörs: Einleitung; H. Roll. Solist des Abends ist Georg Rothmann.

## Albert Steinrück gestorben.

In seiner Wohnung in Lehndorff ist in den Nacht auf Montag der große Künstler an den Folgen eines Herzinfarktes gestorben.

Rudolf ist der stärkste Mann unter den deutschen Charakterdarstellern gestorben. Seitens haben wir ihn noch im Staatstheater, als er den Vater eines verkommenen und verlorenen Sohnes darstellte. Der Riese, dessen Muskeln die Röhre des bürgerlichen Kleides sprengte, hätte einen einzigen, verbummelten Sprößling mit einem Handschlag züchtigen können. Er tat es nicht. Er unterdrückte all seine Kraft. Nur das Lächeln der Güte wurde auf seinem Gesicht bemerkbar. Er bezwang sich, um allein die Quellen der Zortheit frömen zu lassen.

Diese Art des Spielers gehörte zu den merkwürdigsten Eigenschaften des großen und mächtig disziplinieren Menschendarstellers Steinrück. Er war von Natur ungefühl und wie ein Stier geschaffen. Alles an ihm schien gewöhnlicher Fleischlust und aufgeschmolzene Muskulatur, aber Steinrück gab den Muskeln Seele. In dieser Kunst zeichnete er sich vor allem aus. Steinrücks Stimmklang von Natur wie ein Knurren und Gurgeln. Es schien, als könnte der Mann nur hart und gewöhnlich reden. Aber wenn er etwa in einem hölzernen Drama von Borlach einen blutrünstigen Urmenschen mit Tierinstinkten darstellte, dann vollzog sich in ihm das große Rätsel der Komödiantenverwandlung. Seine Stimme konnte erschütternd weich klingen, sie konnte Schüchternheit und Verzweiflung, sogar Järrlichkeit zum Leben wecken.

Als noch ruhigere Theaterzeiten waren, konnte Steinrück die großen Schulle oder Schweine oder Märtyrer der klassischen Dramatik spielen, den Meppisto, den Follaff, den König Lear. Da war er auf dem besten Weg, ein Virtuos für die Masse zu werden. Dann kam er von München nach Berlin, und man gab ihm die knurrenden Väter zu spielen, die Löwen mit dem Lammherzen, die gefnickten Helden, die zergrübelten Denker. Man erinnerte sich, wie er einen Rollandischen Legitimisten spielte, einen Mann, der mit dem revolutionären Zeitgeist nicht mehr mitgehen kann und sich nun an die Vergangenheit mit tragischer Energie klammert. In solchen Rollen wirkte Steinrück wie ein Fossil aus längst verschütteten Bohrtausenden. Er stand groß und urweltlich und feindlich gegen alles, was Gegenwart und Zukunft ist, auf der Bühne.

Dieser Schauspieler, der ein Vater hätte werden wollen, und der mit allen Gedanken zu den modernsten Künstlern und Kunstschulern gehörte, verkörperte eben am vollkommensten die tragischen Gestalten der Gegenwartserinnerung. Und so war er auf der Bühne meist die Verkörperung des Bedenkens, daß die Menschheit unglücklich langsam und schmerzhaft nur vorwärts schreitet, wenn sie sich bereichern will an neuen Ideen und an neuem Glück.

## Konzert des Volkshors Harmonie.

Hochschule.

Der Männerchor „Harmonie“ mit seinem angegliederten Frauen- und Kinderchor warierte Sonntag mit ausschließlich modernen Chören in der Hochschule auf, die in ihrer Gesamtheit auf einem würdigen, keineswegs liederoffiziellen Niveau standen. Einige unbekanntere seien kurz besprochen. Das Sprüchlein der Mädchen aus dem „Fliegenden Holländer“ ist von Franz Boile sehr kunstvoll bearbeitet. Aber er überschreitet die ihm gesteckte Grenze doch ziemlich stark. Die Einfachheit des Volksliedes leidet darunter. Die Bearbeitung des „Wie ist doch die Erde“ von Karl Thieffen ist dagegen sehr natürlich. Bei Originalität, eine famose Beweglichkeit in der poetischen Anschauung, bringt Willi Jurn in der „Sehnsucht nach Stille“. Rohrbachs „Heldenheimfahrt“ hält nicht ganz, was der heroische Anfang verspricht, ist aber ein tapferer Chor mit einigen schönen, intimen Wendungen. Arthur Stubbes „Enteiled“ ist vortrefflich durchkomponiert, nur das „Wahle, Kühe, mahle“ hält sich nicht auf der Höhe. Felix Waldens „Arbeitsmann“, das in Hannover von den Sängern des 6. Bezirks gesungen wurde, konnte mich gestern so wenig begeistern, wie damals in der Vorprobe in der Brauerei-Friedrichshain. Trotz des großen Beifalls. Die Konzentriertheit und dramatische Schlagkraft des Dehmischen Textes ist allzu sehr in Weichheit und phantastische Modulation ausgeartet, dazu von einer unglaublichen Schwierigkeit, so daß der Aufwand in den Mitteln in seinem Verhältnis zu der Wirkung steht. Wie ganz anders wirkt sein „Sei stark“. Hier konnte man mit vollem Herzen der Schöpfung des unvergesslichen Toten seinen Beifall zollen. Eine Goldgrube aber waren die drei Lieder von Paul Kurz. Hier strömt ein Singen und Klängen, eine Lust und Liebe aus allem heraus, daß man danach brennt, von diesem begnadeten Komponisten recht bald mehr zu hören.

Die Ausführung dieser und aller übrigen Chöre war mit Ausnahme einiger Eingangsteile, die unter der infamen Kälte litten, hervorragend. Unter Max Schaarschmidts subtiler, feiner Leitung ertichten die „Sehnsucht“, der „Arbeitsmann“ (mit einigen sehr erklärlichen Tübungen), die Heinz Thieffenschen „Lindenbaum“ und „Wenn ich ein Vöglein wär“, „Die Heldenheimfahrt“, das „Enteiled“, das herrliche „Wahle auf“ aus den Meisterfingern, und das „Sei stark“ eine prachtvolle Auferstehung. Der tüchtige Leiter des Jugend- und Frauenchors, Rudolf Besch, übernimmt sich etwas in den schwierigeren Liedern, wie im „Spinnlied“ oder „Schneewittchen“ von A. Stubbe, erklimmt aber ausgezeichnete Natürlichkeit und Singfreudigkeit in dem Raffischen „Wied vom Dackelhund“ mit seinem Schuberl-Anklang und vor allem in dem Glanzpunkt des Abends, den drei Kurzchen Chören.

H. Mr.

Mussolini als Zeitungsreformer. Auf einer Pressekonferenz, zu der 70 Leiter italienischer Tageszeitungen einberufen waren, wandte sich Mussolini gegen die Praxis der Tagespresse, große Ueberschriften mit mehreren Unterzeilen zu veröffentlichen. Die italienischen Zeitungen hätten nicht nötig, in dieser Weise das Publikum anzureizen. Was in der übrigen Welt jetzt üblich geworden sei, darauf könne Italien verzichten.

Das 6. Sinfonie-Konzert der Staatsoper unter Leitung von Grim Neiber findet ausnahmsweise am Mittwoch statt. Das Programm enthält „Rach-Duett“ von R. Wagner, Schuberts 8. Sinfonie und die romantische Sinfonie von Brahms.

In der modernen Galerie Wertheim (Zugang Hofstr. 24, S. 2. Stock) wird Dienstag eine Ausstellung „Berliner Humor“ mit Werken von Peter, Himmel und J. H. eröffnet.

Rudolf G. Binde und Wilhelm Schäfer lesen auf Einladung des Verbandes Deutscher Erzähler am Donnerstag, 13. Uhr, im Opernhaus aus ihren Werken.

Die Studentenchaft der Hochschule für Kunst veranstaltet ihr viertes Konzert wieder unter der Direktion Spemanns am Samstag im „Alteingang“.

Eine Sonntagsschule ist in Lemnitz eröffnet worden, in welcher die Arbeiterchöre über Fragen der Kunst und Kunstgeschichte unterrichtet werden wird. Es ist die erste Sonntagsschule dieser Art in der Gegend.



## Erinnerungstag der Republik.

Kam vor zehn Jahren, am 11. Februar 1919, wurde der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert durch den Mehrheitswillen der im Weimarer Theater legenden deutschen Nationalversammlung gewählt. Ebert war damals 58 Jahre alt, seit sieben Jahren Abgeordneter und seit November 1918 Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten. Unser Bild zeigt das Nationaltheater in Weimar, den Sitz der Verfassungskonvention, und im Oval ein Bild Friedrich Eberts vom Jahre 1919.



# Das Abenteuer im Ballsaal.

## Raketenjammern und Arbeitsgericht.

Herr und Frau K. amüsierten sich einfach großartig auf dem Faschingsball des Lotterie- und Sparvereins „Sorglos“, in dem Vater K. Vorstandsmittglied war. Man sah vergnügt an dem für die Vorstandsmittglieder reservierten Tisch, von dem aus man das lustige Treiben der Masken beobachtete. Eine Batterie leerer Weinflaschen zeugte davon, daß man schon nachdrücklich um die Hebung der Stimmung bemüht war. Herr K., der als Vorstandsmittglied gewisse Verpflichtungen hatte, schäuferte mit jeder der vorbeihuschenden weiblichen Masken, Selbstverständlich nur, soweit es Anstand und Sitte zuließen, denn erstens hatte er den Verein zu repräsentieren und zweitens befand er sich, wie bereits erwähnt, in Gesellschaft seiner „besseren Hälfte“.

Plötzlich erschien ein niedlicher kleiner Schiffsjunge auf der Bildfläche, pflanzte sich vor dem Vorstandstisch auf und ließ sich zu einem Glase Wein einladen. Aus dem einen Glas wurden bald mehrere, wodurch sich die Stimmung steigerte. Allerdings nicht bei Frau K., die mit wütenden Blicken das kleine Teufelsweibchen ihres Ehegatten beobachtete. Die Maske dagegen lachte, setzte sich zu Herrn K. auf den Schoß und kraute ihm sein Haar. Dabei spielte die Maske auf verschiedene kleine Schwächen von Frau K. an, die nur ein Eingeweihter kennen konnte. Frau K. wurde nüchtern und wütender, vor allen Dingen aber darüber, daß diese „Anspinnungen“ zuträfen, und der Erfolg war, daß der so vergnügt begonnene Abend mit einem vorzeitigen Ausbruch der Eheleute endete. Der kleine, maskierte Schiffsjunge blieb als lodender Sieger zurück. Der Rummel schlang fand am nächsten Morgen um 7 Uhr früh sein Ende. Frau K. war, noch reichlich verärgert, in ihre Küche gekommen, um nach dem Morgenkaffee zu sehen. Gerade in diesem Augenblick kam Liesbeth, ihre tüchtige Hausgehilfin, zur Tür herein. Sie hatte sich am Abend zuvor Urlaub geben lassen, angeblich, um eine frange Tante zu besuchen. Der Zustand aber, in dem sich Liesbeth befand, ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie die Nacht in einem Ballsaal verbracht hatte, und abendrein mußte Frau K. die Feststellung machen, daß Liesbeth — jener freche Schiffsjunge war, der ihr so viele Bosheiten in der Nacht gesagt hatte. Noch ehe Liesbeth in ihr Zimmer verschwinden konnte, gab es einen Krach. Frau K. besaß nicht Humor genug, um bei ihrer Angestellten Maskenfreiheit gelten zu lassen. Liesbeth hatte kaum noch Zeit, ihr Maskenkostüm mit einem Straßenkleid zu vertauschen, dann stand sie in Gesellschaft eines riesigen Raketenjammers mit Saß und Pack auf der Straße.

Liesbeth, die mit ihrer freistellen Entlassung nicht einverstanden war, lief aufs Arbeitsgericht. Hier mußte der Richter, der sich sichtlich amüsierte, seine ganze Ueberredungskunst aufwenden, um die schimpfenden Parteien zu einigen. Erst nach langer „Verhandlung“ konnte ein Vergleich protokolliert werden, wonach Frau K. an Liesbeth noch 50 M. zahlt.

## Razis bei Rotfront.

### Verführung, Unterschlagung, Betrug.

Die Kommunisten und ihr Ableger, der Rot-Front-Kämpferbund, können mit ihrem gewöhnlichen Geschrei keine Versammlung mehr fällen. Sie müssen schon etwas Besonderes bieten. Eine Versammlung mit ehemaligen Nationalsozialisten als Redner, das zieht noch. Mit schreienden Plakaten wurde deshalb eine Versammlung einberufen, in der der ehemalige Rufführer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Hillebrand referieren sollte. Der Saal von Allems Festhölle war daher von Kommunisten und Nationalsozialisten besetzt. Als erste Ueberraschung wurde mitgeteilt, daß Herr Hillebrand Berlin verlassen habe, weil er die Feme der Nationalsozialisten fürchtet. Dafür sprach ein Herr Heimberg, der die Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei als Diebe, Betrüger und hinfällige und weiter mitteilte, daß gegen einen großen Teil der Führertruppe Strafverfahren laufen wegen Verführung

Minderjähriger, Betrug und Unterschlagung. In der Diskussion sprachen einige der angegriffenen Führer der NSDAP. und behaupteten ihrerseits, gegen den Referenten des RFA. laufe eine Anzeige wegen Diebstahl und Verführung Minderjähriger. Nach diesen erhellenden Ergüssen sprach noch der Gauleiter des RFA. und redete den Razis zu, doch ihren Antisemitismus aufzugeben und dafür wieder härter gegen den preussischen Innenminister zu kämpfen, dann, ja dann könnte man über die gemeinsame Kampffront reden. Kommunisten Arm in Arm mit den Nationalsozialisten und als Hauptparole Kampf dem sozialdemokratischen Innenminister, das ist der „letzte Schrei“, das macht den Kommunisten niemand nach.

## Kirchenaustritt.

Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung teilt folgendes mit:

Alle diejenigen, die nach vor dem 31. März ihren Kirchenaustritt vollziehen, brauchen nur noch ein Vierteljahr nach ihrem Austritt Kirchensteuern zu zahlen. Der Kirchenaustritt muß persönlich dem Amtsgericht des Wohnbezirks erklärt werden. Dies kann dort in den Vormittagsstunden mündlich kostenlos geschehen. Erfahrungsgemäß häufen sich deshalb in den letzten Wochen des Vierteljahres die Kirchenaustritte, so daß bei den Behörden dann oft ein stundenlanges Warten die Folge ist. Die Austrittserklärung kann aber auch schriftlich dem Amtsgericht eingereicht werden, muß jedoch in diesem Falle von einem Notar beglaubigt sein. Um allen denen, die in den Vormittagsstunden nicht abkommen können, den Kirchenaustritt zu ermöglichen, stehen an den folgenden Stellen in den Abendstunden Notare zur Verfügung, die gegen die Mindestgebühr von 2 Mark die Kirchenaustrittserklärungen entgegennehmen und es empfindlich, den Austritt nicht bis zum Ende des Vierteljahres hinauszuschieben, sondern ihn jetzt (schon zu vollziehen):

SB. 29, Gneisenaustr. 41 (Freidenkterhaus). Nur noch Montag und Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends (nicht mehr Dienstags und Freitags). — R. 65, Reinholdsdorfer Str. 118 a. II. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 6 bis 7 Uhr abends. — D. 17, Große Frankfurter Str. 141, n. II r. Dienstag und Freitag von 7 bis 8 Uhr abends. — Charlottenburg, Köpenicker Str. 41 (Jugendheim). Sonnabend von 5 bis 6 Uhr nachmittags.

Jugendgenossen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben, brauchen keine besondere Erlaubnis der Eltern, sondern müssen ihre Kirchenaustrittserklärung selbstständig abgeben. Weitere Auskunft erteilt das Kulturssekretariat der Freidenker, SB. 29, Gneisenaustr. 41 (Fernsprecher: Bärwald 5311).

Jugendweiche Kaulsdorf und Umgegend. Sonntag, 24. März, in der Schule, Ulmenstraße. Anmeldungen nehmen an: Kiesel, Kaulsdorf-Süd, Eichenstraße 9, gegenüber der Schule. — Hunisch, Georgstraße 4 in Kaulsdorf. Vorbereitungsunterricht jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr in der Schule. — Die Jugendweihen des Bezirkes Lichtenberg finden am Sonntag, dem 17. und 24. März um 10 und 1 Uhr statt, und zwar im Festsaal des Reformrealgymnasiums an der Parkaue. Der Vorbereitungsunterricht beginnt am Dienstag, dem 29. Januar, nachmittags 4 Uhr, in folgenden Schulen: 34. Schule, Scharnweberstr. 19; Lehrer: Genosse Rektor Lenz. 35. Schule, Pfarrstraße; Lehrer: Genosse Rektor Schilder. 36. Schule, Friedrichstraße; Lehrer: Genosse Rektor Sönger. 37. Schule, Marktstr. 12; Lehrer: Genosse Rektor Pribe.

Zeugen gesucht! Am 2. Januar wurden die Frau des Stadtinspektors Knaut, Berlin-Kaufh., Werrastr. 1, Fräulein Elie Mühlendorf und das Kind Erik Ruppold in der Berliner Straße, Ecke Anzengruberstraße, durch einen Autobus überfahren. Während Fräulein Mühlendorf sofort tödlich verletzt wurde, ist Frau Stadtinspektor Knaut vor kurzem ihren Verletzungen erlegen, so daß der tragische Unfall zwei Tote forderte. Das Kind liegt ebenfalls noch schwer krank darnieder. Zeugen werden gebeten, sich bei dem Verband „Unfallhilfe“, Interessen-Verband E. V., Berlin, KB. 40, Rothenower Str. 4, II, Telephon Hansa 8209, zu melden.

Ball der Republikaner! Einer langjährigen Uebung entsprechend veranstaltet der Gaunortand des Reichsbanners Schwarz-

und-Gold auch in diesem Winter wieder eine große gefällige Feste. In diesem Jahre wird der „Ball der Republikaner“ am 22. Februar in der „Blütharmonie“ stattfinden. Als Ballorchester ist die Kapelle Gerhard Hoffmann gewonnen. Im Oberlichtsaal wird eine Ritterschabarett die Gäste durch politische Satiren erheitern und im großen Saal werden besondere Tanzaufführungen stattfinden. Eintrittskarten sind bei den Ortsvereinen des Reichsbanners und beim Gaunortand Berlin-Brandenburg, Sebastianstraße 37/38, erhältlich.

Falscher Wohnungsoermittler verhaftet. Bei einem guten Frühstück wurde am Freitag ein Wohnungsoermittler festgenommen, den die Kriminalpolizei schon länger suchte. In der Nähe der Wohnungsämter trieb sich seit einiger Zeit ein Mann umher, der mit sicherem Blick die Leute herausfand, die auf der Suche nach einer Wohnung waren. Hier sich mit ihm einließ, bekam auch bald einen Vertrag, aber nur gegen den kleinen Vorkauf von 250 bis 300 M. Dann hörten und lachen die Vermieter nichts mehr von ihrem Vermittler. Bisher waren ihm, soweit sie bekanntgemorden sind, schon mehr als acht solcher Streiche gelungen. Das sind aber sicher noch nicht alle. Der Verhaftete ist ein Mann, den man wohl leicht wiedererkennet. Er ist etwa 1,68 Meter groß, hat rotblondes Haar, blonde Augenbraunen und im Oberkiefer zwei Goldzähne. Wer weiter mit ihm zu tun gehabt hat, wird gebeten, sich bei der Dienststelle D. 5 zu melden.

Ein Schwindler versucht Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes zu neppen. Der ehrenwerte Herr hat sich Adressen von Mitgliedern des Männerchors Fichte-Georgina zu verschaffen gewußt und wiederholt versucht, unter dem Vorwand, Geld und Wochenkarte verloren zu haben, Geldbeträge zu erlangen. Der Betroffene ist circa 1,70 Meter groß, schlank, dunkles Haar, gebogene Nase; Alter 26 bis 28 Jahre.

Heinrich Nichte, unser alter Mitstreiter, feierte gestern seinen siebzigsten Geburtstag. 1884 kam er nach Berlin, und von da ab begann seine unermüdete Arbeit. Anfang der neunziger Jahre zum Vorsitzenden der „Freien Vereinigung der Maurer Berlins“ gewählt, setzte er sich 1907 für die Verschmelzung mit dem Zentralverband der Maurer, dem heutigen Deutschen Bauernbundes, ein, die dann im Jahre 1908 auch vollzogen wurde. Er war danach als Gewerkschaftsangehöriger im Bauarbeiterverband tätig und war zweiter Vorsitzender der Berliner Zählstelle. Nach 15jähriger Bureauarbeit mußte unser Jubilar nach als 63jähriger durch die wechselvollen Verhältnisse den Bureauamt mit der Maurerzelle einräumen. In der Sozialdemokratischen Partei hat der Jubilar seit 1884 immer seinen Mann gestanden. Lange Jahre Bezirksführer, wurde er 1909 zum Stadtverordneten gewählt. Dieses Mandat behielt er bis zur Eingemeindung Groß-Berlins (1920). Von 1920 ab ist er Bezirksverordneter im Bezirk Prenzlauer Berg.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend: Nach sehr kalt, nur vorübergehend Bemölungszunahme, östliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall Fortdauer des strengen Frostes.



Montag, 11. Februar.

Berlin.

- 16.00 Otto Specht: „Die Jagd in ihrer Beziehung zu Tier- und Naturschutz“.
- 16.30 Sergej Prokofjew, Klavierkompositionen (der Komponist am Flügel).
- Anschließend: Sonaten von Haydn und Mozart (Nicolas Lambson, Violine, und Bruno Seidler-Winkel, Flügel).
- 17.30 Novellen: „Africa in Sicht“ von Richard Heisenbeck. Bruchstücke, 624 Seiten vom Verleger.
- 18.10 Sprachliche Pflanzereien.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 19.00 Oberlehreramt Fritz Telesky: „Neue Besatzungsausschüsse in der Schutzpolizei“.
- 19.30 Prof. Dr. Franz Ealenberg: „Die Stellung der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt“.
- 20.00 Sendespiele: „Rosenmontag“ von Otto Erich Hartleben.
- Anschließend: Tanzmusik (Kapelle Marek Weber).
- 22.15 Ueberrtragung einer Mithöner Française von der Redoute im Löwenbräu Keller.
- Anschließend: Tanzmusik (Kapelle Marek Weber).
- 0.30: Nachtmusik.

Königsweidenhäusern.

- 16.00 Französisch (kulturrundlich-literarische Stunde).
- 17.30 Dr. Fritz Klatt: Rationelle Freizeitgestaltung.
- 18.00 Prof. Ludwig Mandler, Theophil Demitrescu: „Humor im Lied“.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 19.30 Dr. Kersten: Henry Ford und die Landwirtschaft.
- 19.30 Stud.-Rat Dr.-Ing. Weisstädt: Werkmeisterlehre: Nr. Facharbeiter: Dampfmaschinen und Brennkraftmaschinen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schöner, Berlin; Anzeigen: H. Glöckner, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagshaus Paul Singer & Co., Berlin SB 68, Rindfleischstr. 2, Platz 1, Belfage.

## Gegen rote Hände

und unedle Hautfarbe verwendet man am besten die läuternde, feine **Crema Lador**, welche den Händen und dem Gesicht seine matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese weiße Crema wunderbar kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachfolgende Text dieser Crema gleich einem leicht gepulverten Frühlingshauch von weißen Rosenblättern und Jübe, ohne jenen berückelnden Wohlgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 M. — In allen Chlorad-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einlieferung dieses Inserates als Drucksache mit genauer und deutlich geschriebener Adressenliste auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probeendung kostenlos übersandt durch Leo-Weber E.-G., Dresden-K. 6 gr. 143

# COUNDEE

reinigt

wäscht  
und

färbt

Besondere Spezialität unserer Dampfwecherei  
**Herren-Stärkewäsche**  
**Tischwäsche**  
**Roll-Presswäsche**

**Überall Filialen**  
Postversand Berlin SO 16, Rungestr. 21  
Fernspr. F7 Jannowitz 6436



# Bismarck befiehlt!

## „Der Kanzler behandelt mich zu grausam!“

Während Bismarcks Regierung hat die Opposition nicht selten von einem Hausmeiertum der Familie Bismarck gesprochen oder Bismarck als Major Domus angegriffen. Bismarck zwang den Kaiser Wilhelm I., insonderheit durch eine lange Reihe von Abschiedsge-  
scheiden, sich dem Willen des Kanzlers zu fügen. Wir wissen sehr wenig darüber, wie es zuging, wenn der Kaiser und der Kanzler sich persönlich gegenüberstanden und in Meinungsverschiedenheiten geraten waren. Aber in einem Falle sieht man heute ganz klar, wie Bismarck als Hausmeister den Kaiser zur Unterwerfung unter seinen Willen zwang.

### Die Geschichte einer Entlassung

Es handelt sich um die Entlassung des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Hermann von Thile, am 3. September 1872, der durch 10 Jahre seit dem 9. Dezember 1862 der höchste Beamte des Auswärtigen Amtes nach dem Minister oder Reichskanzler war. Bismarck entließ ihn urplötzlich, eigenmächtig, weil Thile einen Befehl des Kaisers ausgeführt hatte, und dem Kaiser blieb nichts anderes übrig, als in der Erkenntnis, daß sein Kanzler mächtiger sei als er, sich gegen seinen Willen dem Kanzler zu fügen.

Von Beginn seiner parlamentarischen Tätigkeit im Jahre 1847 bis zum Ende seiner Reichskanzlerschaft im Jahre 1890 ist Fürst Bismarck in mehr als hundert Parlamentsreden für das Recht und die Macht des preussischen Königtums eingetreten, und schließlich, nachdem er vom König von Preußen zum Fürsten erhoben und mit dem Sachsenorden beschenkt worden war, hat er dem Deutschen Kaiser klargemacht, daß ein direkter Befehl des Kaisers ohne jede Wirkung und Bedeutung ist, wenn er nicht dem Wunsche des Kanzlers entspricht. Ohne daß damals die Öffentlichkeit ein Wort davon erfuhr, hat er, wie nur je ein Revolutionär, das Recht und die Macht des Kaisers und Königs in persönlicher Unterhaltung mit dem Monarchen seinem Willen unterworfen.

### SM. wünscht Orden, Bismarck opponiert

Unmittelbar vor dem Besuch des Kaisers Franz Josef und des Kaisers Alexanders II. in Berlin am 4. September 1872 hatten Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck sich über die Liste der Orden unterhalten. Die an das Gefolge der beiden Herrscher erteilt werden sollten. Wilhelm I. wollte dem österreichischen Botschafter Graf von Karolyni und dem russischen Botschafter von Dubrill den Schwarzen Adlerorden geben, während sie Bismarck nur durch Überreichung von Bären abfinden wollte.

Am Morgen des 4. September 1872 trat bei dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes der schriftliche Befehl des Kaisers ein, daß nach seiner definitiven Entschcheidung beide Botschafter den Schwarzen Adlerorden erhalten sollten, und daß die Orden sofort in das Schloß geschickt würden, weil der Kaiser beabsichtige, den beiden Botschaftern in Gegenwart ihrer Monarchen die Orden vor dem Festmahle zu überreichen. Der Staatssekretär von Thile begab sich sofort zu dem Fürsten Bismarck, um denselben von dem Inhalt der Kabinetsorder Mitteilung zu machen, erhielt aber von dem Diener den Befehl, daß der Fürst befohlen habe, ihn nicht zu wecken. Auf seine dringende Vorstellung, ihm eine Tagesstunde zu bestimmen, in welcher er Vortrag halten könne, da es sich um eine wichtige Personalsache handle, erfolgte der weitere Befehl, daß die Zeit des Fürsten Vor- und Nachmittag befehligt sei, und er seinen Vortrag wünsche.

### Ein Staatssekretär in Verlegenheit

In der peinlichen Lage, in welcher sich der Staatssekretär befand, erbat er sich den Rat der erfahrensten Diplomaten des Auswärtigen Amtes, der übereinstimmend dahin ging, daß bei der bestimmten Fassung der Kabinetsorder die Orden sofort ausgehändigt werden müßten. Da Fürst Bismarck wiederholt seinem Staatssekretär erklärt hatte, er solle ihn in Ordensangelegenheiten nicht erst befragen, und da der Staatssekretär dazu berufen ist, im Behinderungsfalle den Reichskanzler zu vertreten, so entschloß sich Staatssekretär von Thile, den Befehl des Kaisers auszuführen und sandte die Orden dem Kaiser zu.

Das Hoffest fand am Abend statt. Die beiden ausländischen Botschafter trugen die ihnen überreichten Insignien des Schwarzen Adlerordens, ohne daß der gleichfalls anwesende Fürst Bismarck davon Notiz nahm. Nach Beendigung der Festlichkeit am späten Abend suchte der Geheimrat von Rudell noch den ihm freundschaftlich nahestehenden Fürsten Bismarck auf und fand ihn in sehr guter Stimmung.

### „Was? Wer hat das getan?“

Bei dem Schlusse der Unterhaltung sagte Rudell, daß der österreichische und russische Botschafter nun ja doch schließlich den Schwarzen Adlerorden erhalten und auf dem Fest bereits getragen hätten.

Der Fürst bezweifelte diese Behauptung, fragte dann aber, als es nochmals bestätigt wurde, in größter Entrüstung: „Was? Wer hat das getan?“

Als ihm dann der Hergang und insbesondere mitgeteilt wurde, daß in einer Kabinetsorder der bestimmte Befehl des Kaisers eingetroffen sei, die Orden gleichfalls auszuhändigen, und der Herr Staatssekretär, nachdem er wiederholt vergeblich versucht habe, hierüber Vortrag zu halten, geglaubt habe, dem Befehle des Kaisers Folge leisten zu müssen, erteilte Fürst Bismarck dem Geheimrat von Rudell den Auftrag: „Gehen Sie morgen früh zu dem Staatssekretär und bestellen Sie ihm: Zwischen uns Beiden ist es aus! Er braucht gar nicht mehr auf das Auswärtige Amt zu kommen!“

Am 5. September 9 Uhr früh erschien Rudell bei dem Staatssekretär von Thile und sagte, er komme in ernster Angelegenheit und wiederholte ihm wörtlich den Auftrag des Kanzlers. Der empfangenen Weisung gemäß reichte der Staatssekretär sein Abschiedsgesuch bei dem Kaiser ein. Der Kaiser ließ den Staatssekretär rufen, der ihm auf sein Verlangen ganz genau den Hergang erzählen mußte.

### „Der Kanzler behandelt mich zu grausam“

Der Kaiser erklärte dem Staatssekretär, daß er ihm aus dem angeführten Grunde den erbetenen Abschied nicht bewilligen werde und statte weitere Nachricht in Aussicht, nachdem Fürst Bismarck über den Vorfall gehört worden sei. Der Staatssekretär bat um möglichste Beschleunigung dieser Nachricht, da ihm von dem Fürsten Bismarck verboten war, in das Auswärtige Amt zu kommen. Nach einiger Zeit wurde Staatssekretär von Thile wieder zum

Kaiser befohlen, von ihm mit Tränen in den Augen empfangen und mit den Worten umarmt: „Der Kanzler behandelt mich zu grausam.“

Obgleich der Staatssekretär dem Minister in den Kriegen von 1866 und 1870/71 und bei seinen vielen Abwesenheiten in Paris und Friedrichshagen in der Hauptstadt veritretet hatte, wagte Wilhelm I. nicht, ihm bei der Verlegung in den einstweiligen Ruhestand einen Orden oder sonst eine Anerkennung zu geben. Am 17. Januar 1873 überreichte der Kaiser dem Staatssekretär das Kreuz der Groß-Komture des Hohenzollern-Ordens und schrieb dazu, die Verpflanzung liegt darin begründet, daß er Rücksichten so vieler Art zu nehmen habe, um reizbare Nerven nicht zu überspannen und versicherte noch einmal, daß er sich der Dienste Thiles nur

mit Kummer entschlagen habe. Die Veröffentlichung der Ordensverleihung erfolgte aber absichtlich nicht.

Von Thile starb erst im Jahre 1889, also 9 Jahre vor Bismarck. Niemals wieder hat Bismarck irgendwelche Rolle von diesem Staatssekretär genommen, den er sich ausgelacht hatte, und mit dem er 10 Jahre mit großem Erfolge zusammen gearbeitet hatte. Erst heute weiß man, warum er ihn am 4. September 1872 entließ, als wenn es kein junger Privatangehörter wäre. Gerade in jenen Tagen begann Bismarck seinen publizistischen Feldzug gegen den Großen Krumm und gegen die Kaiserin Augusta. Thile besuchte aber regelmäßig die Teesabende der Kaiserin Augusta und war seit Jahrzehnten mit Arnim befreundet.  
Rudolf Martin.

# Der Gefangene im Vatikan

Das Konkordat, das soeben zwischen der italienischen Regierung und Pius XII. in Rom abgeschlossen wurde, bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der katholischen Kirche: die Epoche der selbstgewählten vatikanischen Gefangenschaft ist vorüber.

Es dauerte sieben Jahrhunderte, bis sich der Begriff des Papstes als des höchsten Würdenträgers innerhalb der katholischen Kirche herauskristallisiert hatte. Diese Epoche endet mit Pius IX., der für den Papst das Recht in Anspruch nahm, als Nachfolger Petri keinen Richter über sich zu haben. Es folgten zwei Jahrhunderte, in denen sich der Begriff von einer durchaus nicht immer sehr geistlich verstandenen geistlichen Vorherrschaft des Papstes auch unter den germanischen Völkern durchsetzte.

Ein französischer König, Philipp, ist es gewesen, der dem Papst dann auch zur weltlichen Macht verhalf. Der Papst hatte ihm Beistand geleistet, als er die Merowinger vom Thron stieß. Der Dank war die Schenkung des Kirchenstaates. Als Karl der Große die Schenkung bestätigte, wird er in Anerkennnis dafür vom Papst zum römischen Kaiser gekrönt. Eine Hand wäscht die andere. Seither beherrscht das Mittelalter die Vorstellung vom Nebeneinanderbestehen einer weltlichen und einer geistlichen Macht.

Ein Jahrhundert tiefsten Zerfalls (Frauen erheben ihre Liebhaber, Söhne und Enkel zu Päpsten, mehrere Päpste regieren oft gegeneinander) und das Papsttum erhebt sich, von Heinrich III. gereinigt, zu neuer Macht, um in jahrhundertlangem Kampfe das Barock vor der weltlichen Macht zu erstreben. Hauptträger dieser Idee war Gregor VII., der von einer Universalmonarchie der Kirche träumte, von einem alles umfassenden Gottesstaat mit dem Papst als sichtbarer einziger Spitze. Er erzwang das Jählied (die Eheschließung) des Klerus. Hauptgegner dieser Idee waren die römischen Kaiser deutscher Nation. Auch Päpste schrieben in diesen Jahrhunderten ihre Geschichte mit Blut und Eisen, und das Reich Gottes schwebte ihnen vor als eine sehr reale Summe weltlicher Macht.

Das Kaiserium unterlag, hin- und hergetrieben im Ringen um die Befestigung seiner Vormacht unter den Herzögen Deutschlands und um die Errichtung der Weltmacht unter dem strahlenden Zeichen der italienischen Sonne. Innozenz III. konnte die Beugung erleben, den letzten Staufem auf italienischem Boden wie einen Banditen zugrunde gehen zu sehen. Halb Europa lag ihm zu Füßen. Formund, Schiedsmann, Richter und Lehensherr von Fürsten und Königen war Innozenz III.

Aber es schien, als habe sich die streitbare Kirche in ihrem ehregeizigen Rohkampfe übernommen. Rechte es schon damals heißen, die Kirche hat einen guten Wagen, sie hat ihn sich an ihrer Macht und an ihrem Reichtum gründlich verdorben. Niedriger und höherer

Klerus und mit ihnen die Statthalter Petri — es war die Zeit der italienischen Renaissance ausgangs des 13. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts — verkommen in Bällerei und Ausschweifungen aller Art. Als Frankreichs König — die Macht des deutschen lag noch am Boden —, Philipp der Schöne, den Glaubensfahnen Bonifaz VIII. von der Unterordnung der weltlichen Macht unter die geistliche entgegentrat, zeigte es sich, daß das Papsttum den Realbeweis nicht mehr erbringen konnte. Die Päpste wurden Gefangene der französischen Krone in Avignon (babylonisches Exil 1309—1377). Da half nicht die Auffstellung von Gegenpäpsten und kein Protest. Der Wirtmarr vergrößerte sich nur, das Ansehen der Kirche sank immer mehr, ein Schisma (Kirchenspaltung) warf erste Schatten, die Unversöhnlichkeit mit der Verkommenheit und der Unerfülllichkeit anspruchsvoller Kleriker nahmen zu, Reformversuche einzelner, denen Religion Herzenssache geblieben war, hatten nur Teilerfolge — noch hielt der Bau der Kirche ein Jahrhundert, aber dann brach der Sturm los, der seinen sichtbarsten Ausdruck in der Reformationsbewegung um Luther fand.

Zeiten blutigster Wirren, soziale Bewegung voraussehend. Der dreißigjährige, jener Krieg der Religionen auf deutschem Boden, der Jammer und Elend und neben der katholischen die protestantische Kirche als gleichberechtigt zurückließ.

Die katholische Kirche befaß sich wieder auf ihre geistlich-geistige Mission und auf ihre Vergangenheit. Ihr Ansehen, ihre Bedeutung als geistliche Macht wurde wieder hergestellt, und ihr Einfluß auf die kulturelle Gestaltung war auch in den folgenden Jahrhunderten bedeutend, aber ihr Traum von der Universalmonarchie unter Führung des Papstes blieb ausgeträumt. Die neue Zeit pochte bereits an die Tore. Zeiten der Aufklärung, Zeiten der Revolution; Selbstbestimmung der Nationen und Klassen. Wirtschaft mehr noch als Politik wurde das Schicksal der Völker. Der katholische Klerikalismus machte innenpolitisch allenthalben ein Machtgefälle, außenpolitisch war die Rolle des Papsttums ausgespielt.

Die veränderte Stellung des Papstes fand ihr Symbol, als am 20. September 1870 das geeinigte Königreich Italien erklärte, daß ein Kirchenstaat keinen Platz mehr in dem neuen Staatswesen habe. Die Unabhängigkeit der geistlichen Gewalt, die Rechte eines Souveräns, der Vatikan und der Lateran wurden dem Papst zwar garantiert, aber mit seiner weltlichen Macht war es seither vorbei. Der Papst zog eine bittere Konsequenz: Kein Papst überschreitet seither die Grenzen des ihm belassenen Territoriums, die Päpste lebten bis auf den heutigen Tag in einer freiwilligen, der sogenannten vatikanischen Gefangenschaft, und man könnte es fast als eine Ironie der Weltgeschichte bezeichnen, daß der Diktator Mussolini, der die Rechte der italienischen Krone auf das Empfindlichste beknüppelt hat, dem Papst den Weg ins Freie weist.

## Anno 1539

### Als die „Schwarzkünster“ streikten

In engem Zusammenhang mit der Bedeutung, die heute in der ganzen Welt der Buchdruckerkunst zukommt, steht das starke Gefüge der Buchdruckerorganisationen. Wir wissen, welche Opfer die Arbeitnehmer aller Länder auf sich zu nehmen hatten, um Schritt für Schritt vorwärts zu kommen. Der Allgemeinheit besser bekannt, weil näher liegend, ist die Kampfzeit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, aber nicht minder interessant ist die erste Entwicklungszeit der „schwarzen Kunst“, die allenthalben, vor allem aber in Frankreich, den Kampf zwischen den Druckerherren und den Gefellen entbrennen ließ.

In Lyon, wo bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine bedeutende Anzahl von Druckerherren eingerichtet worden war, kam es im Frühjahr 1539 unter den Buchdruckerherren zu einem Ausbruch der Empörung, weil sie von den Druckerherren als rechtlose Werkzeuge behandelt wurden. Sämtliche Arbeitnehmer legten gleichzeitig die Arbeit nieder, durchzogen bewaffnet die Stadt und stellten Streikposten vor den Druckereien auf. Sie hielten tabellarische Disziplin, verpflichteten einander, keine Arbeit ohne die Zustimmung der Gesamtheit anzunehmen und auch sonst die von der „Organisation“ (wenn man diese Bezeichnung anwenden kann) erlassenen Vorschriften streng einzuhalten. Auf Betreten der Druckereien wurden zwar einige der Streikenden vom Bürgermeister ins Gefängnis gesetzt, aber an die Masse, die sehr zahlreich war, traute man sich nicht heran.

Die Beschwerden der Druckerherren bezogen sich hauptsächlich auf schlechte und ungenügende Verpflegung (wie in jedem Handwerk standen auch die Buchdruckerherren bei den Meistern in Wohnung und Verpflegung), Lohnkürzungen und den Mißbrauch der von den Druckerherren aufgezungenen arbeitsfreien Tage, für die selbstverständlich auch kein Lohn bezahlt wurde. Dieser Beschwerdegrund wird durchaus verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß damals das Komensfest jedes Heiligen gefeiert wurde und somit nur 240 Arbeitstage übrig blieben.

Es wurden zwei Komitees gebildet, eines aus Gefellen, das andere aus Druckerherren bestehend; beide legten ihre Beschlüsse dem Seneschall von Lyon vor, der vom König ermächtigt worden war, als Schlichter zu fungieren. (Da Frankreich unterstand das Buchdruckgewerbe sowie das Verlagswesen von Anfang an unmittelbar der Krone.) Die Entscheidung, die der Schlichter fällte, war vor allem — wie damals nicht verwunderlich — gegen die Arbeitnehmer gerichtet. Er unterlegte ihnen, einander irgendwelche verbindende Verpflichtungen aufzuerlegen, sich außerhalb der Arbeitsstätte in größeren Gruppen zu versammeln oder im Arbeitsraum

Maffen oder Städte zu tragen. Ferner mußten sie an den Vorabenden von Feiertagen ebenso lange wie an anderen Tagen arbeiten und durften die Arbeit nur unterbrechen, wenn sie einer Laune oder einem Begräbnis in der Familie des Druckerherren beizuwohnen wollten. (1) Den Druckerherren wurde die Verpflichtung auferlegt, die wöchentlichen Löhne zu zahlen und anständige Wohnung und Verpflegung zu gewähren. Ein besonderes Komitee sollte die Richtlinien bezüglich Wohnung und Verpflegung festlegen. Hatten die Arbeitnehmer in den einzelnen Punkten auch eine Niederlage erlitten, so war ihr Erfolg in einem Punkte doch sehr bedeutend. Sie waren als Körperschaft aufgetreten, und der Vertreter der königlichen Gewalt hatte mit ihnen verhandelt. Damit war der Grundstein zur Organisation gelegt.

Der im gleichen Jahre in Paris ausgebrochene Streik der Buchdruckerherren war von den Druckerherren direkt herausgefordert worden. Unter dem Eindruck des Lyoner Streiks unterbreiteten die Pariser Druckerherren der Krone eine Reihe von Vorschlägen, die Verhältnisse in der Buchdruckerkunst betreffend. Zu diesen Vorschlägen, die durch Bestätigung der Krone Gesetzeskraft erlangten, wurde den Arbeitnehmern unterlegt, eine Vereinigung zu bilden oder auch nur eine Vertretung zu wählen. Außerhalb der Häuser ihrer Meister durften sie keine Zusammenkünfte veranstalten, keine Sammlung für gemeinsame Zwecke einleiten. Weiter wurde ihnen verboten, das Wort „Lyon“, das damals als Signal zur Niederlegung der Arbeit galt, anzuwenden. Die Arbeitszeit dauerte von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und wurde auch an den Vorabenden von Feiertagen nicht verkürzt. Im Gegensatz zu dieser vollständigen Anbelagerung der Arbeitnehmer waren die Verpflichtungen, die den Druckerherren auferlegt wurden, sehr gering. Sie waren gehalten, den Gefellen anständige Verpflegung zu geben und die Löhne monatlich zu bezahlen. Entlassungen konnten sofort vorgenommen werden, während der Gefelle eine Woche vorher kündigen mußte. Daß der kapitalistische Geist es schon damals verstand, das Unternehmertum durch gegenseitige Bindung zu schützen, beweist ein Punkt der Pariser Abmachung, wonach es den Druckerherren unterlag, einander die Gefellen durch Anziehung höherer Löhne wegzunehmen.

Der Arbeitskampf, den diese Verfassungsordnung der Krone zur Folge hatte, dauerte (mit Unterbrechungen) nicht weniger als dreißig Jahre. Erst im Jahre 1572 fanden die Pariser Kämpfe durch eine neue Verordnung der Regierung, die weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeber befriedigte, ihr Ende.

In Lyon, wo die Druckerherren von der dort vorgenommenen Schlichtung wenig befriedigt waren und eine „Regelung“ nach Pariser Muster erstrebten, kam es zu wiederholten, erbitterten Kämpfen, die schließlich damit endeten, daß die Druckerherren ihre Vertretungen in Lyon aufgaben und nach Vienne in der Dauphiné übersiedelten.  
Heinrich Rosner.



# Als die Firma verkrachte

von Nathan Asch

Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Hemyria Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

(19. Fortsetzung.)

Alle wandten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Essen zu. Keiner magte, den anderen anzublicken; jeder fürchtete, daß die anderen von seinem Gesicht seine Gedanken ablesen könnten, und jeder schämte sich seiner Gedanken, wollte sie vor den anderen verbergen. So verlegten sie ihre Gesichter hinter einer Maske, lenkten die Augen und sahen eifrig.

Sie aßen und aßen. Je mehr sich ihre Bäuche füllten, desto müßiger wurden ihre Gedanken. Gutgekochte Speisen essend, vermochten sie einander nicht mehr zu hassen, konnten nicht mehr an der Zukunft verzweifeln. Die Zukunft erschien ferner, weniger bedrohlich, weniger aussichtslos. Den Bauch voller Speisen, konnten sie nicht umhin, sich müßiger und weniger verbittert zu fühlen.

Allmählich wurde ihnen klar, daß sie an einem gemeinsamen Tisch saßen, schon oft zusammen an diesem Tisch geessen und sich darüber geäußert hatten. Sie empfanden den Wunsch, auch fernerhin zusammen an diesem Tisch zu sitzen. Zusammen zu bleiben, zusammen zu leben. Der gemeinsame Tisch, die gemeinsame Dinerstische brachten sie einander näher, erfüllten sie mit milderer Gefühlen gegeneinander.

Judor fühlte sich nicht mehr als verlorener Mensch, der nichts tun kann, für den das Leben stehen geblieben ist. Nein, er ist, ist gut, und die Dinge können gar nicht so arg sein, wie er geglaubt hat.

Frau Judor war mit dem Tranchieren und Austeilen der Speisen beschäftigt; sie dachte darauf, daß alle genug bekommen. Sie hatte nicht ihren Beruf verloren; anderen das Leben angenehm zu machen. Sie arbeitete auch jetzt.

Alle Goodman dachte an ihr Kind, dachte daran, wie unbehaglich sie sich jetzt fühlt, wie herrlich es sein wird, wenn sie das Kind geboren hat, wieder leicht ist, sich selbst gehört.

Und Goodman . . . am Tisch sitzend, stellte er sich vor, wie es sein würde, wenn er arbeitet, wenn er die Familie erhält. Er sah sich als das Haupt der Familie und irgendwie . . . ja, irgendwie freute er sich darüber, daß die Firma Bankrott gemacht und ihm dadurch die Möglichkeit gegeben hatte, sich selbst zu behaupten.

Diese Gedanken kamen ganz langsam, kamen allmählich, daß die Bier sie gar nicht bemerkten. Als das Essen beendet war, das Mädchen die letzten Teller abgetragen hatte und nur noch Brotkrumen auf dem Tisch lagen, wußten sie noch immer nicht, daß sie sich verändert hatten, sich einander nahe fühlten, eng verbunden, unentbehrlich einer für den anderen.

Sie wußten auch nicht, daß sie alle Kräfte anspannen würden, um beisammenbleiben zu können. Wußten es nicht, weil diese Gedanken ganz allmählich gekommen, zusammen mit den Speisen in sie eingebrungen waren, in ihnen ein angenehmes Gefühl erweckt hatten.

Als sie vom Tisch aufstanden, sahen sie aus wie zuvor; ihre Gesichter, ja sogar der Ausdruck in ihren Augen, waren die gleichen; keiner fand den Mut, dem anderen zu zeigen, daß die Sache erledigt, die Tragödie vorüber sei, das Leben von neuem beginne.

Goodman magte noch nicht, den anderen zu verkünden, daß von morgen an er das Haupt der Familie sein, daß er arbeiten wird, alles verdienen, was für den Haushalt notwendig ist. Er wußte es, aber er konnte es noch nicht aussprechen. Vielleicht wird er es an diesem Abend überhaupt nicht sagen. Wahrscheinlich wird er nur morgen in die Stadt gehen und eine neue Stelle suchen.

Judor wußte noch nicht, wie er aus dem Ruin etwas retten konnte. Aber er wußte, daß er es tun würde, zweifelte keinen Augenblick daran. Wußte es ganz bestimmt, wußte nur noch nicht, wie. Deshalb magte er auch nicht, darüber zu sprechen oder den anderen seine Gefühle zu zeigen.

Frau Judor lebte die nötige Phantasie, um sich etwas ganz arges vorstellen zu können. Als sie den Mann in seinem Zimmer vor der Photographie seines Vaters sitzend gesehen hatte, war sie tödlich erschrocken, weil ihr Mann noch nie zuvor etwas Derartiges getan hatte. Jetzt jedoch benahm er sich wie immer, Gebärden waren die altvertrauten, und sie beruhigte sich. Sie dachte an nichts, hörte einfach auf, geistig zu existieren.

Und Belle Goodman . . . sie wird bald Mutter sein. Sie hatte nur zwei Gedanken: ihr Kind, und wie sie es aufziehen wird, und wie herrlich es sein wird, wenn sie es nicht mehr tragen muß, wenn sie wieder frei ist.

Dieses Heim glich einer Million anderer Heime, die vor Jahren ganz klein angefangen hatten. Zwei Menschen waren zusammen ins Leben getreten, hatten nicht lange überlebt, hatten sich keine Sorge gemacht, weil sie nicht nachdachten. Waren ins Leben getreten mit dem festen Vertrauen, daß das Leben zu ihnen gut sein würde. Sie wollten ein Heim haben, einen Ort, wo sie leben, rasten können, der ein Teil ihrer selbst ist. Judor hatte gearbeitet, Geld für den Haushalt verdient; seine Frau war daheim geblieben, hatte alles behaglich und schön gemacht.

Allerlei hatte sich ereignet. Ein Sohn wurde ihnen geboren, eine Tochter. Judor kam vorwärts, verbesserte sich; das Heim wurde größer. Und wieder ereignete sich allerlei. Der Sohn starb. Das war ein schwerer Schlag, aber das Heim blieb bestehen. Es war der Mittelpunkt, um den sich alles drehte, der Gedanke, für den sie lebten: immer das Heim. Alle Dinge, gut oder böse, wurden im Hinblick auf das Heim beurteilt. Judor verbesserte sich, das Heim konnte vergrößert werden. Judor verlor seine Stelle und mußte eine neue suchen; das Heim mußte eingeschränkt werden. Ein großer Kummer traf die Familie: das Heim trauerte. Eine große Freude kam: das Heim feierte.

So ging es weiter. Judor und seine Frau wurden älter, die Tochter war erwachsen, heiratete, erwarbte selbst ein Heim. Judor hatte Erfolg. Das Heim war geräumig und behaglich. Nun bedeutete es für sie nicht mehr eine Sorge, etwas, um dessen willen sie litten, sondern eine Freude. Hier lebten und rasteten sie. Es war ihre Schöpfung. Jetzt, in ihren alten Tagen, haben sie einen Ort, den sie selbst geschaffen, wo sie in Frieden ihr Leben beschließen können.

Und jetzt ist es geschehen, jetzt ist der Bankrott gekommen. Hat ihnen den Boden unter den Füßen fortgerissen. In einem Augenblick alles genommen: das Heim, die Zukunft, das Behagen. Sie sahen

vor sich das Nichts. Weder etwas Gutes, noch etwas Arges, nur das Nichts.

Dortum hatten sie alle fast den Verstand verloren, hatten einander angefahren:

„Was sollen wir tun?“

Und keiner hatte eine Antwort gegeben, keiner hatte denken wollen; jeder hatte versucht, wie tot zu sein. Deshalb sind sie alle an diesem einen Nachmittag im Jahre gealtert.

Aber das Leben bleibt nicht stehen. Eine Firma verkracht und läßt Menschen mittellos, ohne Hoffnung zurück. Doch das Leben bleibt nicht stehen. Es muß ein Morgen geben. Und dieses Morgen muß aus allerlei Dingen zusammengesetzt sein. Die Menschen können nicht lügen:

„Alles ist schief gegangen, das Leben ist für uns stehen geblieben, wir wollen nicht länger leben.“

Menschen sterben nicht, weil eine Firma in Konkurs gegangen ist. Menschen verschwinden nicht, weil sie ein harter Schlag getroffen hat. Menschen müssen weiterleben. Es gibt immer ein Morgen. Und auch ein Leherrmorgen. Und das Morgen muß aus etwas bestehen, muß etwas sein.

Die Vier suchten einen Ausweg aus dem Gekleihe finden, in dem sie so lange getrodelt hatten. Heute nachmittag ist die Firma in Konkurs gegangen; sie müssen etwas finden, das ihnen ein Morgen ermöglicht, ein Morgen voller Leben, voller Hoffnung, voller kleiner Freuden und kleiner Leiden. Es gibt keine andere Möglichkeit. Sie müssen es tun. Müssen sich nicht mit gefalteten Händen ihrer Verzweiflung überlassen. Aus ihnen heraus muß etwas geschaffen werden: eine neue Verbindung, die für sie das Leben bedeutet, das Leben in allen seinen Formen, mit seinen Hoffnungen, Erwartungen, Enttäuschungen. Ja, das muß getan werden.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Bei der Kälte!

„Ober, ein Halbgefrorenes!“

„Bedauere, gibt jetzt nur Gefrorenes. Die warme Küche hat um 10 Uhr gefächelt!“

### Ein Robinson-Eiland in der Ostsee.

Ran schreibt uns von der Insel Greifswalder Die:

Mit Interesse habe ich Ihren Bericht in Ihrer Zeitung vom 1. Januar d. J., „Am Nordseestrand blühen die Rosen!“ gelesen, und ich kann Ihnen berichten, daß wir hier auf unserer einsamen Ostseeinsel im vorigen Jahre zu Weihnachten große Sträuße wohlriechender Bellägen, die hier im Freien wachsen, hatten. Diese Mitteilung kann ich Ihnen erst jetzt machen, da Ihre Ausgabe vom 1. Januar erst am 16. v. M. hier anlangte, da wir an diesem Tage die erste Post seit dem dritten Weihnachtstage hatten, also gute drei Wochen ohne Postverbindung waren. Und das im zwanzigsten Jahrhundert, 15 bis 20 Kilometer von den Inseln Rügen und Usedom entfernt.

Wenn dieser Bericht abgehen kann, ist auch noch vollkommen ungewiß, da ich die Post, solange Eis ist, nur mit dem gelegentlich alle zwei bis drei Wochen nach hier kommenden Postdampfer mitgeben kann, der uns auch am 16. die Post brachte. In der eisfreien Zeit kommt ein Postboot (Segelboot) von Preest an der Peenemündung nach hier, im Sommer zweimal, im Winter einmal in der Woche. Dies Boot bringt uns auch Lebensmittel mit. Für die Wintermonate müssen wir unseren Bedarf im Herbst eindecken, auch Recht zum eigenen Brotbacken. Dabei wird die Insel von 23 Personen bewohnt, und zwar drei Leuchtturmwärter mit ihren Familien, eine Familie des Verwalters des Seemannsheims und wir mit meiner Familie und meinen Angestellten.

### Aale für die Ostsee.

Eine der seltensten Schiffsfrachten ist kürzlich auf einem Passagierdampfer von New York abgefahren. Sie besteht in 30 000 lebenden Aalen, die vom St. Lorenzstrom stammen und für die Ostsee bestimmt sind. Die Fische befinden sich in großen zylindrischen Gefäßen, die mit Pumpen in Verbindung stehen; während der ganzen Reise wird durch diese Pumpen das Seewasser in einer beständigen Strömung erhalten, um den Fischen günstige Lebensbedingungen zu geben. Die Aale sollen an der deutschen Ostseeküste eingesetzt werden, um hier die Kalbfischerei zu fördern. Mit der Pflege der Fische während der ganzen Reise sind vier erprobte Kalbfischer beauftragt.

### Einbaum aus der Steinzeit.

Naturliche Fische machten in den letzten Tagen einen sehr seltenen Fund. Sie beförderten mit einem Tiefsee ein vier Meter langes altertümliches Fahrzeug zuzog, das sich, wie später angestellte wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, als ein Einbaum aus der Steinzeit erwies, der vortrefflich erhalten ist. Der Fund wurde dem Königsberger Prussia-Museum überwiesen.

### Napoleon als Novellist.

Kürzlich wurden, so liest man in der „Literarischen Welt“, in der Bibliothek eines polnischen Schlosses mehrere unveröffentlichte Manuskripte Napoleons gefunden. Diese Manuskripte, ungefähr fünfzehn, sind in einem reichgeschmückten Band zusammengebunden. Unter ihnen befindet sich eine nicht vollendete Novelle „Clisson et Eugénie“ betitelt, die eine Art autobiographisches Fragment ist: sie behandelt die kühnste Leidenschaft Napoleons für die Göttinger Bernabottas. Unter anderem befinden sich bei diesen Manuskripten militärisch geschichtliche Aufzeichnungen aus dem Veltinschen Feldzug. Der polnische Professor Simon Wlenczyński wird diese Dokumente demnächst veröffentlichen und sie mit Anmerkungen in französischer und polnischer Sprache versehen.

### Das ist nicht Napoleon!

Eine Filmgesellschaft wollte einen Film drehen, in dem auch Napoleon auf der Sjeng zu erscheinen hätte. In Ermangelung eines

Es geschah. Das Schicksal hing schwer, hing schwer. Es ist unrichtig, daß das besondere Problem dieser Komödie auf einen besonderen Akt gelöst wurde. Würde die Komödie anders, würde das Problem anders gewesen, es hätte demnach auf die eine oder andere Art gelöst werden müssen.

Das Leben muß weitergehen.

10. Edward Foley.

Vielleicht würde ihm wohl, wenn er etwas trönte. Vielleicht würde er dann wissen, was er tun soll.

Trinkt er aber ein Glas, so wird er auch ein zweites trinken und dann noch eins, und noch eins. Und dann ist der Teufel los. Er wird betrunken sein, betrunken . . . und steifend.

Er stand in der Greenwich-Street unter den Posten der Hochbahn, hörte über sich die Jüge dahindonnern, betradete verkommen die Konditorei, in deren Keller, das mußte er — man Witzbol bekam. Außerdem sahen dort unten bestimmt Freunde, die ihm raten konnten, was er tun soll.

Vor allem trinken.

Ja, trinken.

Die Frau . . . er verschlechte sie aus seinen Gedanken, warf sie fort und betrat die Konditorei.

„Hallo!“ sagte er zum Kassner.

Und der Kassner erwiderte:

„Hallo!“

„Ist jemand unten?“ fragte Foley.

„Ja, eine ganze Bande.“

Foley stieg in den Keller.

„Hallo, Eddie!“ rief ihm jemand zu, „wollen Sie etwas trinken?“

Er wollte es und tat es auch. Der Whisky brannte, er goß ihn hinunter. Diesmal blieb er ihm nicht, wie so häufig, im Hals stecken und reizte ihn zum Husten. Nein, er floß glatt und leicht durch die Kehle.

Nun fühlte er sich bereits müder. Er vergaß, weshalb er hergekommen war und bestellte noch einen Whisky.

Henry trat zu ihm und fragte:

„Hallo, Eddie, was gibt's Neues?“

Es gab etwas Neues, das wußte er. Aber er konnte sich nicht daran erinnern. Was zum Teufel war es nur? Etwas, das mit seiner Frau zusammenhing.

„Trinken Sie noch ein Glas?“ fragte Henry.

Er hatte nichts dagegen.

Es war das dritte Glas, und er begann sich äußerst wohl zu fühlen. War voller Mut, fühlte sich wohl, tat sich wohl. Jetzt mußte er eigentlich gehen. Nach Hause.

Nach Hause.

Er war bereit, heimzugehen. Zählte und erhob sich.

(Fortsetzung folgt.)

geeigneten Filmstars ließ man ein Inserat erscheinen. Ein Romparse machte sich einen Scherz: er ließ einige Napoleonbilder photographieren, zeichnete sie mit seinem Namen und schickte sie der Filmgesellschaft zu. Wenige Tage später erhielt er die Bilder zurück mit dem Bemerkten: Die Maste sei nicht lebensecht!

### Nummer 13.

In Kaitihs wurde die wertwürdige Lajoché öffentlich festgestellt, daß bei den dreißig Nummern der vorhandenen öffentlichen Autodrohten keine Nummer 13 vorhanden ist, sondern als Ersatz eine Nummer 14a. Der Grund hierzu ist, daß niemand mit der bösen Nummer 13 fahren will. — Ein merkwürdiger Übergabe in unserer Zeit.

### Heiratsschwindel im großen.

In Budapest besteht ein Heiratvermittlungsbureau „Grand Institut“, das über deutsche Annoncenexpeditionen in den Tageszeitungen verlockende Heiratsergebnisse veröffentlicht. Auf Werbungen werden umgehend Prospekte zugesandt und die größten Versprechungen gemacht. Für die Vermittlung wird angeblich ein Betrag nicht erhoben, dafür verlangt man aber nicht weniger als 5 M. für Porto. Ferner werden für Romantischmachung und Bereinigung einer persönlichen Bekanntschaft zwischen den Heiratstüchtigen 20 M. Gebühren berechnet. Der Inhaber betreibt in Budapest gleichzeitig ein Annoncenbureau. Dieser Vermittler spekuliert natürlich auf die Dummheit derjenigen, die um jeden Preis heiraten wollen.

### Die streikenden Kartenspieler.

Im vorigen Jahre ist in der Tschschowskoi eine Karten- und sogar eine Kleinhändlersteuer eingeführt. Die Kartenspieler von Lürmij bei Kuffig fanden die Steuer aber zu hoch. Der Bürgermeister mußte deshalb nach Prag fahren. Da er nichts ausrichten konnte, haben die Spieler den Krieg erklärt. Sie führen nun keine Karten mehr an. Es fanden zahlreiche Kontrollen durch staatliche Organe statt, aber die braven Schafstöpfer haben bis jetzt standgehalten. Wie lange noch?

### Gegenseitiger Mord.

Ein eigenartiger Kriminalfall geschah neulich in der Stadt Leisch. Zwei Schwestern, die eine 20, die andere 17 Jahre alt, liebten beide einen Ingenieur. Dieser erwies seine Gunst zuerst der einen, dann der anderen. Er hatte beide gleich gern und überließ den Schwestern die Entscheidung, welche von beiden er heiraten sollte. So kam es zum blutigen Drama. In gegenseitiger Eifersucht griffen beide Schwestern zu Karten. Die Düngele verlegte der älteren den ersten Schuß. Diese fand jedoch noch im letzten Augenblick genug Kraft, um ihre Art auf den Schädel der Schwester niederzulassen zu lassen. Man fand beide tot auf.

### Das Ende Sing-Sings.

Das berühmte amerikanische Gefängnis Sing-Sing mit seinem elektrischen Stuhl wird geschlossen. Am Ufer des Hudson-Russes erhoben sich bereits die Mauern eines neuen Gefängnisses. Hundert haben stand Sing-Sing. 1700 Gefangene fanden in seinen Zellen Platz. Das neue Gefängnis ist für 2000 Mann berechnet. Es soll allen Anforderungen der Hygiene genügen. Die Zellenfenster sind nicht mehr klein und hoch, sondern von normaler Größe. Fließendes — kaltes und warmes — Wasser ist in den Zellen eingebaut. Das elektrische Licht kann nun den Gefangenen an- und ausgeschaltet werden; der moderne Strafvollzug soll hier in vollem Umfange Verwirklichung finden.

### Aus Stahlhelmkreisen.

„Liebst du Bernstein, Arminius?“

„Gemeiß, Teutonia. Nur schade, daß das Zeug ja'n jüdischen Namen hat!“

(Aus dem „Wahren Jacob“.)



# Frauen werben für Turnen und Sport!

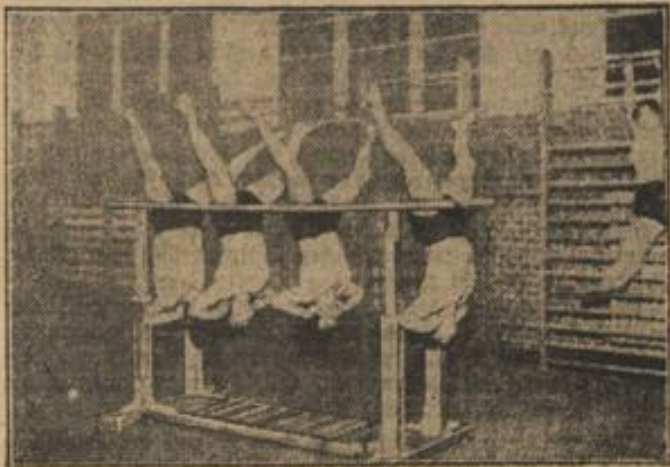
## 500 Teilnehmerinnen beim Hallenfest der FTGB. / Ueber 1000 Zuschauer.

Eine immer größere Rolle auf dem Gebiete der Gesundheitspflege spielt die Gymnastik. In wie verschiedenen Variationen sie besonders für Frauen angewandt werden kann, das bewies so recht das geglückte 7. Frauen-Werbe-Turn- und Sportfest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Wie bereits bei den letzten Veranstaltungen, vermochte auch diesmal die geräumige Turnhalle in der Prinzenstraße die große Zahl der Teilnehmerinnen und der Gäste kaum zu fassen. Viele Behörden und die Parlamente hatten Vertreter entsandt, auch die Sozialdemokratische Partei und die freizüglichen Organisationen ließen sich vertreten. Der 17. Kreis des Bundes hatte Bundesmitglied Dr. Bögelwold-Wien entsandt.

Die im Jahre 1863 erbaute Turnhalle mag für die „gute, alte Zeit“ eine kolossale Anlage gewesen sein, in der heutigen Zeit jedoch erweist sie sich als vollkommen unzulänglich für derartige Hallenfeste, zumal gestern 500 Teilnehmerinnen aufmarschierten. Schon der Einmarsch, der unter den Klängen von 20 Musikern des Musikcorps der FTGB erfolgte, hinterließ einen äußerst günstigen Eindruck. Auch der von allen Teilnehmerinnen ausgeführte Sprech- und Bewegungsschrei fand lebhaften Beifall. Weit über

### 100 Frauen führten neuzeitliche gymnastische Übungen vor.

die man vielen Teilnehmerinnen tatsächlich gar nicht zugetraut hatte. Denn hier zeigten gerade die Kellern, Bekehrten und die „Komplett“, was bei planmäßiger Pflege der Leibesübungen erreicht werden kann. Diese Gymnastik sinngemäß betrieben, erhalten den Körper sicher gesund und gelenkig. Von derselben Bedeutung waren die auch von allen gezeigten Berberübungen, die unter Begleitung des FTGB-Musikcorps ihre Wirkung nicht verfehlten. Das Publikum folgte begeistert allen Darbietungen, auch den in Ahterreich gezeigten Schrittarien nach Musik, den sehr gut zusammengestellten Stabübungen und besonders den Freistellübungen zum 2. Bundesfest in Nürnberg. Die Ausführung der



Übungen bewiesen, daß hier gut durchgebildete Techniker das Fest in umsichtiger Weise vorbereitet hatten.

Über nicht nur bei den, dem weiblichen Körper besonders liegenden gymnastischen Übungen, auch beim Geräteturnen entfalteten die Frauen und Jungmädchen rührige Tätigkeit. Anerkennenswert ist, daß eine so große Anzahl von Frauen sich am Geräteturnen beteiligten. Das sportliche Moment wurde berücksichtigt durch die Stafetten, die wie immer allgemeinen Beifall auslösten, sobald eine Läuferin einen Vorsprung erreichte. Bei den humoristischen Stafetten,

wo der Weg bald unter und dann wieder über das Hindernis führte, war das Lachen kein Ende. Die lebhaften Einzelkämpfe ließen Lust und Freude durchklingen und gefielen allgemein: „Lanzen, ach Lanzen“ mußte wiederholt werden. Die Handballmannschaften Webbing und Neudän lieferten ein flottes, gleichwertiges Handballspiel, das 1:1 (1:0) endete. Die allgemeinen lustigen Spiele bildeten den Abschluß aller Darbietungen. Die Schlußansprache einer Turnerin betonte nochmals den hier gezeigten Wert der regelmäßig betriebenen Leibesübungen. Wenn im Schlußchord 500 Teilnehmerinnen fröhlichen Herzens sangen: „Wein ist die Welt . . .“, dann sei allen Jungmädchen, besonders aber den Frauen gesagt:

**Auch ihr könnt euch dieser fröhlichen Gemeinschaft anschließen. Niemals ist es zu spät, kommt zu uns in die FTGB, und macht mit!**

**Resultate der Stafettenläufe. Frauen: 10 mal eine halbe Runde. 1. Lauf: Webbing 1:29,4; 2. Söden 1:29,4. 3. Jungmädchen: 10 mal eine Runde. 1. Lauf: Webbing-Turner 2:28,4; 2. Söden 2:28,4. 2. Lauf: 1. Söden 2:28,4; 2. Oberpreze 2:27,4. 3. Lauf: 1. Söden-Turner 2:24,4; 2. Neudän 2:28,4. 4. Lauf: 1. Webbing 2:22,4; 2. Söden 2:27.**

### An alle Jungmädchen und Frauen in Partei- und Gewerkschaftskreisen!

Jede gewünschte Auskunft über Ausübungsmöglichkeiten für jeden Sportzweig erteilt die Geschäftsstelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Berlin RD. 18, Lichtenberger Straße 3.

## Thunberg bleibt Weltmeister.

### Eischnellauf-Weltmeisterschaft in Oslo.

Bis auf die Weltmeisterschaft im Kunstlauf für Herren, die am 4. und 8. März in Londoner Eispalast zum Austrag gelangt, sind nunmehr alle bedeutenden eisportlichen Veranstaltungen unter Dach und Fach gebracht. Am ersten Tage der Eischnellauf-Weltmeisterschaft in Oslo kamen die Rennen über 500 und 5000 Meter zur Entscheidung. Erfreulicherweise waren die Differenzen zwischen dem norwegischen Verband und Ballangrud noch beiseite gelassen worden, und so kam es zu einer Renaufgabe der Europameisterschaft in Davos.

Die Auslosung des Finnen Thunberg, seinen Titel mit Erfolg zu verteidigen, sind nach den Ergebnissen des ersten Tages nicht ohne Erfolg. Wohl hatte der Finne in der kurzen Strecke mit 43,1 Sekunden eine ganz sensationelle Zeit heraus, aber schon über 2000 Meter geriet er gegen Ballangrud, der hier mit 9:03,2 die schnellste Zeit herausließ, nach Punkten weit ins Hintertreffen. Da auch über 1000 Meter mit einem Siege Ballangruds zu rechnen ist, dürfte dem Norweger auch der Weltmeistertitel zufallen. Am zweiten Tage verteidigte Thunberg seinen Titel mit Erfolg und verlor die Norweger Ballangrud und Storgud im Gesamtergebnis auf die Plätze. Allerdings war der Sieg Thunbergs überaus knapp, ihm kam aber zufluten, daß Ballangrud im Lauf über 10000 Meter nur den zweiten Platz hinter Storgud belegen konnte. Die Einzel-

ergebnisse des zweiten Tages waren: 1500 Meter: 1. Thunberg 2:21,9; 2. Ballangrud 2:25; 3. Storgud 2:25,3. 10000 Meter: 1. Storgud 17:57; 2. Ballangrud 17:59,2; 3. Larien 18:11,1.

### Skilaufen im Grunewald.

Von Beelichhof über die Havelberge und zurück brachte der Norddeutsche Skiverband einen Langlauf zum Austrag, der etwa 100 Teilnehmer in Wettbewerb sah. Die Strecke führte für Herren über 12-13 Kilometer, für Jungmänner über 8 Kilometer, für Damen und Jugendliche über 4 Kilometer. Unter den Teilnehmern sah man so bekannte Leichtathleten wie Böcher (wegen Stirnbruch ausgeschieden), Käge, Kummeg, Bernicke und die beiden Norweger Abel und Thrane. Den Sieg in der Klasse I trug Thrane in 54:51 vor v. Schleibrügge (BSC.) in 55:19, Fred (Rauheis) in 59:00 und Bohner (BSC.) in 59:46 davon. In der Klasse II siegte Dr. Lanzky (BSC.) in 1:00:11, in der Altersklasse Bernicke (BSC.) in der zweitbesten Zeit des Tages von 55:41. An den Skifpringen bei Ostel-Toms-Hütte waren 33 Teilnehmer in Wettbewerb. Sieger wurde Kahler (BSC.) mit Note 16,68 und zwei gefallenen Sprüngen von 16 und 18 Meter. Zweiter wurde der Norweger Seeland mit Note 11,5 und einem gefallenen Sprung von 19,5 Meter. Bei den Jungmännern war Godstein (Zehendorf), in der Altersklasse Bernicke (BSC.) erfolgreich.

### Winternachfahrt bei Schnee und Eis.

Es war eine merkwürdige Winternachfahrt, die der Motorsport-Club Berlin am Sonnabend abend am Bahnhof Hertzstraße starten ließ. Schnee und Eis bedeckten Straßen und Wege, ein scharfer Nordostwind brachte sibirische Temperatur, die in der Nacht bis auf 23 Grad unter Null sank. Um so bemerkenswerter war es, daß sich trotzdem 31 Bewerber am Start einfanden, davon 15 Maschinen mit Seitenwagen. Der 140 Kilometer lange Weg führte zumeist auf Nebenstraßen über Bustramm-Brandenburg-Rhensmühle-Friedrich nach Neuruppin. Der geforderte Durchschnitt war für normale Verhältnisse nicht zu hoch, unter diesen „anderen“ Umständen aber so, daß kein Fahrzeug die Fahrt ohne Strafpunkte beenden konnte. Die goldene Plakette erhielten fünf Seitenwagenfahrer, die unter 10 Strafpunkte erhalten hatten. Vier Seitenwagenfahrer mit weniger als 30 Strafpunkten erhielten die silberne, die anderen, die die Fahrt beendeten, die bronzene Plakette. Sieben Solowagenfahrer fielen ganz aus. Bei der Leistungsprüfung machte sich die große Kälte ebenfalls fühlbar.

### Eishockey in Berlin.

Trotz der strengen Kälte fanden einige Eishockeyspiele statt, die jedoch nur von untergeordneter Bedeutung waren. Ueberaus festigte Zehendorf den BFC. Preußen mit 2:0 ab, die Junioren des Berliner Schlittschuh-Clubs waren über die des SC. Charlottenburg mit 14:1 erfolgreich. Die Senioren des SC. trugen mit dem Neuköllner Eisläuferverein auf dem Müggelsee ein Freispielspiel aus, das sie mit 13:0 Toren gewannen. — Der Sportverein 92 spielte in Hamburg und schlug dort am Vormittag den Hamburger Eisläuferverein mit 11:0 und nachmittags den Uhlenhorster Hockeyklub mit 5:0.

## Die Alten turnen!

### Eine Zweckgymnastikstunde.

Die gemeinsame Übungsstunde, die gestern eine ansehnliche Zahl von Kellern und Alten des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund in der Turnhalle Prinzenstraße zusammenführte, bot ein lebhaftes Bild körperlicher Betätigung. Die Bezeichnung „Zweckgymnastik der Altersturner“ trifft wohl das Richtige. Zu beachten ist jedoch, daß an diesen Übungsstunden nicht nur Turner, sondern auch die älteren Mitglieder der anderen Sportarten teilnahmen. Auch das weibliche Element war gut vertreten.

Der Kreisturnwart Stanislaus leitete neuzeitliche gymnastische Übungen, die naturgemäß dem Turnen und

### „Sport des Bierzigers“

antizipieren. Bei der „molligen“ Temperatur waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die auch aus den Brudervereinen der Provinz angezogen waren, eifrig bei der Sache. Besonders Interesse erweckten die gezeigten Freistellübungen zum 2. Bundes-



fest in Nürnberg. Doch heißt es hier noch fleißig üben, um nachher gut abzuschneiden. Das Geräteturnen beschäftigte alle an den verschiedenen Geräten. So mancher „Alters“turner zeigte fortent ausgeführte Übungen, die auch den Jüngeren als Beispiel dienen könnten. Die männlichen Altersturner bewiesen bei den Schrittarien, daß sie noch im flotten Loft der Musik mitmachen können. Die gemeinsamen lustigen Spiele lösten allgemeine Heiterkeit aus.

Die gemeinsame Turnstunde nahm einen harmonischen Verlauf. Zu wünschen wäre, daß die nächsten Veranstaltungen (vor allem zu günstigerem Termin festgesetzt!) von allen Sportarten besser unterstützt werden. Auch die Provinzvereine müßten diese zentralen Kreisveranstaltungen noch zahlreicher besuchen. Anregungen lassen sich später im eigenen Verein immer wieder parieren. Lassen sich abgeben, treffen sich alle Bekannte, pflegen Freundschaft und Geselligkeit bei Frohmann und Scherz. Und auch das „Zweckgymnastik“ für das Gemütsleben im reiferen Alter.

## Trabrennen mit Grog!

### Rennen in Ruhleben.

Ein Kopum in der Geschichte des Rennsports bildete die Abhaltung der Sonntagrennen in Ruhleben. Bei minus 20 bis 25 Grad in der Sonne und spärlichem Ostwind war der Aufenthalt im Freien alles andere denn ein Vergnügen. Das beste Geschäft machte natürlich der Grogwirt. Fahrer und Pferde waren wirklich nicht zu beneiden. Urgendwelche sportlichen Ansprüche durften natürlich nicht gestellt werden. Der Fackings-Preis, eine Inländer-Fliegerprüfung fiel an die von Hedert gesteuerte Ingrid Halle in 1:30,6. Flamingo und der favorisierte Michael mußten sich mit undankbaren Plätzen begnügen. Im Ausgleich der Internationalen siegte nach vielen erfolglosen Versuchen der Oesterreicher Treutter mit Th. Reiter im Sulkys vor Peter Harvosten. Der Sieger trabte 1:29,6.

**Preis von Niederhänchen:** 1. Jiehe (S. Schö), 2. Seini Duffe, 3. Gude. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Karonek C., Reductus Rex, Madonna, Anker 1, Seamus, Rebellator, Kalligra von, Reims.

**Preis von Grotte:** 1. Kalligra (S. Schö), 2. Soga Burton, 3. Grotte. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Kalligra, Peter Hoff, Altfried, Zu, Hartmann.

**Preis von Gude:** 1. Kalligra (S. Schö), 2. Gungmann, 3. Grotte. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Altfried, Kalligra, Grotte, Soga Burton, Freiberger, Abullos Grotte.

**Preis von Grotte:** 1. Grotte (S. Schö), 2. Flamingo, 3. Michael. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Kombarhel, Sara von, Michael, Antenna.

**Preis von Heiligen:** 1. Zöllner (S. Schö), 2. Peter Reiter, 3. Grotte. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Kombarhel, Michael, Interwacht, Wille S.

**Preis von Heiligen:** 1. Kalligra (S. Schö), 2. Ingrid, 3. Kalligra. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Kombarhel, Peter Reiter, Kalligra, Grotte, Soga Burton, Freiberger, Abullos Grotte.

**Preis von Grotte:** 1. Kalligra (S. Schö), 2. Grotte, 3. Kalligra. Zeit: 13:10. Platz: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Kombarhel, Sara von, Michael, Antenna.

### Boxen in Mailand.

Im Mittelpunkt der Boxkampfveranstaltung in Mailand stand der Kampf zwischen dem Italiener Michele Bonaglia und dem Belgier Jock Etienne um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht. Der Italiener, der in seinem ersten Europameisterschaftskampf von Max Schmeling in der ersten Runde Knout-out geschlagen worden war, erhielt nach Ablauf der 15 Runden den Punktsieg zugesprochen und ist somit der nachfolgende Schmeling als Europameister. In den Rahmentämpfen betrat ein Deutscher den Ring. Der Kölner Jakob Damgörgen lieferte gegen Simionais einen ausgezeichneten Kampf, erhielt über die 10 Runden aber nur ein Unentschieden. Sein Landsmann Erik Casel spielte nur eine mäßige Rolle. Er wurde von Barbani, dem Amsteler auf die italienische Weltgewichtsmehrschaft in der vierten Runde entscheidend besiegt.

### Die richtige Sportart.

Jeder, der Sport treiben will, stellt sich vor die Frage gestellt, welche Sportart er wählen soll. Vor allem wird es oft den Eltern schwer, zu entscheiden, welcher Gruppe sie ihre Kinder zuführen müssen.

Man kann von drei Sportarten sprechen. Im Mittelpunkt der ersten stehen Kraft und Geschicklichkeit, bei der zweiten ist das Erlebnis vorwiegend, während die dritte Sportart, die starken geistigen Erfordernissen rechnet. Zu der ersten Gruppe darf man Turnen, Schwere- und Leichtathletik, Schwimmen, Handballspielen und die verbesserte Gymnastik rechnen. Das Erlebnis wird in besonderem Maße beim Radsahren, Wassersport und Wandern gefördert; die geistigen Interessen schließlich werden gleichfalls durch Wandern, Schachspiel, aber auch durch Handball und vor allem durch Tennispiel veredelt und erweitert. In Wirklichkeit spielen natürlich bei allen Sportarten ergebnishafte und geistige Einflüsse mit; dennoch ist eine solche trennende Betrachtung auf dem Gebiet der Leibesübungen unerlässlich, wenn man den Anlagen, Fähigkeiten und Interessen des einzelnen Sportinteressenten gerecht werden will.

Hieraus ergibt sich aber auch, daß man mit Recht von einer Gleichwertigkeit aller Sportarten sprechen kann. Dieser Grundgedanke der Gleichwertigkeit sollte vor allem in den Kreisen der Arbeiterschaft mehr als bisher Geltung erlangen.

**Sieben Kämpfe in den Spidernädeln.** Ganz besonders reichhaltig ist das Programm des Ständigen Borringes am Freitag, 15. Februar, in den Spidernädeln. Sieben Kämpfe stehen auf der Karte. Es treffen sich im Ring Walter Reinisch und Martin Kri, Hermann Scherke und Christian Formann, Hans Kruse und Erik Röh, Erwin Jindorf und Erik Knorr, Paul Richter und Will Holz, und in zwei Qualifikationskämpfen Helmut Schulz II mit Hans Ahrens und Helmut Ludstadt mit Reinhard Franz.

**70 Meter Skifprung.** Auf der Bernina-Schanze in Courmayeur fand ein gut besetztes Skifpringen statt, bei dem der Schweizer Adolf Badrutt mit 70 Metern die größte Weite herausholte. Im Auslauf machte der fähige Springer leider mit dem Boden unliebbare Bekanntschaft. Den ersten Platz in der Konkurrenz belegte Thoma St. Moriz mit Sprungweiten von 54, 55,5 und 58 Metern.

**Arbeiter-Schachspiel.** Morgen, Dienstag, 12. Februar, hält der bekannte Problemkomponist und Rebauteur Buchmann in der Freien Arbeiter-Schachvereingung Groß-Berlin, Abteilung Weißensee, bei Gallas, Ledder, Ede Greifswalder Straße, einen Werbevortrag, in dem er den Problemfremden aus seiner reichhaltigen Materialmappe viel Neues und Schönes zeigen wird. Auch die Partienpieler finden an diesem Abend reichliche Betätigung. Interessenten sind herzlich eingeladen.

**Tennis-Rot, Abteilung Lichtenberg.** Die Zwischentrunden des Abteilungs-Bing-Pong-Turniers finden Mittwoch und Sonnabend im Jugendheim Güntherstr. 44 statt, die Endkämpfe Sonntag, 17. Uhr. Eintritt frei. Anschließend Nachfeier in den Geselnsräumen von Tempel, Lichtenberg, Sudrum, Ede Wagnerstraße. Um zahlreichen Besuch der sozialistischen Arbeiterschaft zum ersten Berliner bundestreuen Tisch-Tennis-Turnier wird gebeten.

**FTGB, Bezirk Stralau.** Morgen, Dienstag, 21. Uhr, bei Hoffmann, Markgrafendamm Ede Stralauer Allee; Monatsversammlung. Auch die Mitglieder der Reichsbannersportabteilung und der Sozialistischen Arbeiterjugend sind eingeladen. Die Fuß- und Handballer treffen sich um 20,30 Uhr im gleichen Lokal.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

**Kuhreusen Kalligra, e. V.** Dienstag, 12. Februar, 10 Uhr, bei Thunberg, Turnvereinigung. Wichtiges Tagesprogramm. Am 16. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 17. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 18. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 19. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 20. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 21. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 22. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 23. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 24. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 25. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 26. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 27. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 28. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 29. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide. Am 30. Februar, 8 Uhr, Sportabend im Volkspark Jungfernheide.



# Gärtnerei und Arbeitsschutz.

## Die Unternehmer möchten als Landwirte gelten.

In dem Regierungsentwurf des Arbeitsschutzgesetzes ist die Einbeziehung der Gärtnerei vorgesehen. Mit allem Nachdruck sind die Arbeitnehmer dafür eingetreten, während die Unternehmerorganisationen die Zugehörigkeit des Gartenbaus, wie die Bezeichnung von dieser Seite neuerdings lautet, zur Landwirtschaft propagieren. Der Streit über die Rechtszugehörigkeit der Gärtnerei zum Gewerbe oder zur Landwirtschaft beschäftigt die beteiligten Kreise schon länger als drei Jahrzehnte. In der Nachkriegszeit hat das Reichsarbeitsministerium zweimal den Versuch unternommen, eine Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Lösung der Rechtsfrage herbeizuführen. Die bei den Konferenzen zutage tretenden Gegensätze konnten jedoch nicht überbrückt werden. Seitdem tobt der Kampf mit besonderer Heftigkeit. Keine Partei will ihren Standpunkt aufgeben. Die zuständigen Behörden haben endlich eingesehen, daß dieser Streit nur durch die Befreiung beendet werden kann.

Der Reichsverband des Deutschen Gartenbaues als größte Unternehmerorganisation veranstaltete am 28. Januar d. J. in den Räumen des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats eine Kundgebung. Man hatte sich zwei Universitätsprofessoren verpflichtet, die auftragsgemäß die Zugehörigkeit des „Gartenbaues“ zur Landwirtschaft zu beweisen hatten. Professor Dr. Wilmanns, Jena, behandelte das Thema: „Die Grundlagen der Produktion, Technik und Betriebswirtschaft des Gartenbaues.“ Nach seiner Ansicht hat sich der Gartenbau erst in der jüngsten Zeit, und zwar fast unbemerkt, zu einem bedeutungsvollen Erwerbszweig entwickelt. Neugierlich betrachteten unterschieden sich Betriebsweise und Technik der nun entwickelten Form in mancherlei Hinsicht von dem bisher Bekannten und Gebräuchlichen. Aus diesen Gründen wäre auch der entstandene Streit über die Zugehörigkeitsfrage zu erklären. Der Vortragende gab zu, daß eine gesteigerte Produktion vorliegt, und daß die bewirtschafteten Flächen auf das Neueste ausgenutzt werden. Die gesteigerte Produktion beruht hauptsächlich darauf, daß ungünstige klimatische Einflüsse abgezwängt und

das Wachstum mit Hilfe technischer Hilfsmittel ganz oder teilweise vor die eigentliche Saison verlegt wird.

Trotzdem beständen nach seiner Ansicht keineswegs Gegenfaktoren zur Landwirtschaft. Professor Dr. Ulrich Richter sprach über den Arbeitsschutzgesetzentwurf und das Recht des Gartenbaues. Die Ansichten dieses Herrn waren bereits bekannt, da er vor einigen Monaten in einer Streitsache über die Rechtszugehörigkeit der Gärtnerei, die wegen der grundsätzlichen Bedeutung beim Reichsarbeitsgericht ausgetragen wurde, ein Rechtsgutachten erstattet hatte. Danach sollte auf den „Gartenbau“ weder die Gewerbeordnung noch die Arbeitszeitverordnung Anwendung finden. Das Reichsarbeitsgericht ist den Gedankengängen dieses Gutachtens nicht gefolgt. Vielmehr wurde sinngemäß entschieden, daß die meisten Gärtnereien dem Gewerbe zuzurechnen seien. Diese Niederlage gab dem Vortragenden wohl in erster Linie Veranlassung, die Urteilsgründe des Reichsarbeitsgerichts in höflicher Weise zu glossieren und in Grund und Boden zu kritisieren. Es ist bedauerlich, daß Herr Reichsgerichtsrat Beyer, der Schwiegervater des Referenten, sich diese derbe Kritik der Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts nicht mit angehört hat. Mit Entsetzen hätte er nämlich feststellen müssen, daß die schuldige Achtung vor der Rechtsprechung des höchsten Gerichts nicht nur nicht bei Untergeschichten Schweifsteller, sondern nicht einmal bei einem prominenten Universitätsprofessor zu finden ist. Obwohl Herr Professor Richter die Schutzbedürftigkeit der Arbeiter des „Gartenbaues“ theoretisch anerkannte, kam er doch nach einigen Seitenhieben auf den Gesetz-

geber zu dem Ergebnis, daß die Unterstellung unter das Arbeitsschutzgesetz für diesen Berufszweig

wirtschaftlich nicht tragbar

sei. Demgegenüber ist wohl die Frage gestattet: Woher nimmt der Herr Professor als Jurist das Recht für sich in Anspruch, über die Auswirkungen der kommenden arbeitsrechtlichen Gesetzgebung auf wirtschaftlichem Gebiet zu urteilen?

Die zuständige Arbeitnehmerorganisation, der Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter, hat bereits auf mehreren Kundgebungen seine Stellungnahme klargestellt. Diese hat zunächst den Vorschlag, daß sie sich mit der Rechtsprechung der höheren Gerichte, insbesondere des Kammergerichts und neuerdings des Reichsarbeitsgerichts, im Einklang befindet. Außerdem wird nicht bestritten, daß der feldmäßig betriebene Gartenbau — nicht aber die Gärtnerei — der Landwirtschaft zuzurechnen ist. Es handelt sich also um die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen. Um eine Abgrenzung innerhalb dieser Gruppen wird auch der Gesetzgeber nicht herumkommen, wenn endlich klare Rechtsverhältnisse geschaffen werden sollen. Die Arbeitnehmer fordern eine Abgrenzung nach folgenden Gesichtspunkten:

**Gartenbau** = Schreber- und Kleingärten, Städtler- und sonstige Privat-, Haus- und Küchengärten von Laien, Gartenfreunden und Liebhabern unterhalten;

**Landwirtschaft** = feldmäßig betriebener Gemüse- und Pflanzenobstbau;

**Gärtnerei** = jede andere Erzeugung und berufsmäßige Bewertung von Pflanzen und Blumen, einerseits als Freilandkultur oder unter Glas betrieben wird.

Diese Abgrenzung ist für die Zukunft um so berechtigter, zumal das Arbeitsschutzgesetz einen größeren und anders gestalteten Geltungsbereich als die Gewerbeordnung vorsieht. Eine Einbeziehung der Privat- oder Herrschaftsgärtnerei (Willen-, Schloßgärtnerei), soweit Arbeitnehmer beschäftigt werden, in das Arbeitsschutzgesetz ist durchaus angängig, da das Gesetz nicht nur auf gewerbliche Betriebe, sondern auf Beschäftigungsverhältnisse aller Art Anwendung finden soll.

Gegenüber den Darstellungen der Herren Professoren sei auf folgendes verwiesen: Bereits im Jahre 1901 hat das Kammergericht entschieden, daß sich die Kunst- und Handelsgärtnerei derart vom üblichen Gartenbau abgeschieden hat, daß beide Zweige nicht mehr darunter gehören, sondern als selbständige Gewerbe der Gewerbeordnung zuzurechnen sind. Durch die Novelle zur Gewerbeordnung vom Jahre 1908 erfolgte die Unterstellung der gewerblichen Gärtnerei allgemein unter die Gewerbeordnung. Die Unternehmerverbände haben dagegen niemals prinzipielle Einwendungen erhoben. Vielmehr wurde 1911 in einer Eingabe an den Reichstag eine Abgrenzung der Betriebsarten im Rahmen der Gewerbeordnung gefordert. In dieser Eingabe wurde auch eine Trennung der Begriffe Gärtnerei und Gartenbau gefordert. Dies soll heute alles nicht mehr zutreffend sein.

Die Unternehmerorganisationen möchten heute jedoch ihren Zickzackkurs mit allen erdenklichen Mitteln verschleiern. Dies ist bis heute glücklicherweise nicht gelungen. Der Reichsverband hat infolge seiner jetzigen Einstellung eine Reihe von Niederlagen davongetragen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß er den heftigsten Angriffen der Opposition innerhalb seines Verbandes ausgeht. Von dieser Seite wird eine Abkehr von der bisher verfolgten Linie verlangt. Die Kundgebung sollte in erster Linie bezweckend auf die eigenen Mitglieder wirken. Nur so sind auch die schiefen Darlegungen und die übertriebenen Forderungen erklärlich. Es ist

zuzunehmen, daß diese Art der Kundgebung auf Beherrschung der gestellten Forderungen würde bedeuten, das gärtnerische Arbeitsrecht um Jahrzehnte zurückzuwerfen. Dagegen werden sich die Arbeitnehmer einig und geschlossen zu wehren wissen. Aus sozialen, rechtlichen und beruflichen Gründen muß von dem Gesetzgeber verlangt werden: die Fortentwicklung des bisherigen Rechtszustandes und die rechtliche Gleichstellung mit den gewerblichen und gelernten Berufen.  
E. Bernotat.

## Trauer in der SPD.

### Betriebsunfälle beim Ruhrkampf.

Die wirtschaftlich-freigewerkschaftlich, politisch aber kommunistisch organisierten Arbeiter geraten durch die Befehle der SPD, in eine zweifelhafte Situation. Entweder sie betreiben ihre prinzipielle „Opposition“ in den gewerkschaftlich gegebenen Grenzen oder aber sie sind in der Befolgung der gewerkschaftsfeindlichen Rosa Luxemburg-Befehle eifrig und übereifrig, daß sie den „Bewerkschaftslegalismus“ wahren, gewerkschaftsfeindlich handeln und ihrem Ausschluß aus der Gewerkschaft herausfordern.

Wenn in einem so schweren Schwereklampfe, wie er dem Deutschen Metallarbeiterverband durch die Generalauspeerrung in den Betrieben der „Nordwestlichen“ an der Ruhr aufgewungen wurde, Gewerkschaftsmitglieder ihrem Verbande in einer so unverantwortlichen Weise in den Rücken fallen, wie dies bei der Bildung der kommunistischen „Kampfleitungen“ geschehen ist, dann hört die Freundschaft auf.

Wollen die Gewerkschaften vor der kommunistischen Partei nicht glatt die Segel strecken, dann sind sie einfach gezwungen, sich ihrer Haus zu wehren, die bewußten Gewerkschaftsmitglieder aus ihren Reihen auszumerzen.

Die Ortsverwaltungen des Metallarbeiterverbandes im Ruhrgebiet sind jetzt dazu übergegangen, aus dem Verhalten der „revolutionären“ Gewerkschaftsleiter die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. „Nach der DRS-Bureaufahrt“ — schreibt deshalb die SPD-Presse — „Ausschlußverfahren gegen 70 oppositionelle DRS-Funktionäre allein im Ruhrgebiet“.

Es sind also Verbandsfunktionäre gewesen, die ihre Ämter im Verbandsverband mißbrauchten, um sich als kommunistische Parteifunktionäre im Ruhrkampf zu betätigen, gegen ihren Verband zu arbeiten. Dieses Verhalten, die von ihren Mitgliedern eiserne Disziplin fordert, zwingt ihre Mitglieder zu jedem Disziplinbruch gegen ihre Gewerkschaft, den sie im Interesse ihrer Partei für zweckmäßig hält. Sie macht damit in gutgeleiteter „Speißbürgerlicher“ stiller Entrüstung, wenn die Gewerkschaften sich die kommunistischen Disziplinbrüche nicht gefallen lassen, weil sie es nicht können.

Ein Beispiel nur, um zu zeigen, wie toll es die kommunistischen Parteifunktionäre treiben können, bis sie ausgeschlossen werden. Im Gelsenkirchener wurde der Stadtverordnete Schmitz aus dem Metallarbeiterverband ausgeschlossen. Wir folgen nun wörtlich der schlichten Darstellung der „Rote Fahne“:

„Der Grund zum Ausschluß ist, weil er von der Opposition während des Ruhrkampfes einberufene Belegkammerungen geleitet und auf diesen gesprochen hat. Außerdem hat er in Gelsenkirchener Kampfleitungen wählen lassen. Darum ist er ausgeschlossen worden.“

„Terrormaßnahmen der Reformisten“, schreibt die „Rote Fahne“, „Scheitern lassen!“

16. Kreis — Köpenick. Achtung! Die für heute angelegte Veranstaltung der „Wandertafel“ fällt wegen der großen Kälte aus.

### Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Oper**  
Lieder u. Lieder  
A.-V. 35  
20 Uhr  
**Jenufa**

**Staats-Oper**  
Am Plö. Republ.  
R.-S. 33  
19 Uhr  
**Freischütz**

**Städtl. Oper**  
Blumenstadt  
Turnus I  
19 Uhr  
**Eugen Onegin**

**Städtl. Schauspiel**  
an Köpenicker  
R.-S. 13  
20 Uhr  
**Oedipus**

**SCALA**  
8 Uhr  
B. S. Barbarossa 9266  
**4 Bronetts**  
Con Colleano  
und weitere Varieté Attraktionen.  
Sonntag und Sonntag  
je 2 Vorstellungen  
3<sup>u</sup> und 8 Uhr — 3<sup>u</sup> zu ermäßigten Preisen das ganze Programm

**PLAZA**  
Am Köpenicker Platz  
Das Varieté im Ostbahnhof  
Alex. 8047/58  
Tägl. 5 und 8<sup>15</sup>  
Sonntags 2<sup>15</sup>, 5 u. 8<sup>15</sup>  
**INTERNATIONALES VARIETE**  
Karten 7 Tage im Voraus

**Winter Garten**  
8 Uhr  
Reichen erlaubt  
**8 in Berlin noch nicht**  
gezeigte  
**Varieté - Neuheiten**  
und weitere Sensationen.  
3<sup>u</sup> und 8 Uhr. 3<sup>u</sup> kleine Preise.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Das Mädl aus der Vorstadt**  
Regie: Jürgen Pehling

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Oelrausch**  
Städtl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
Ein besserer Herr

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72-7  
8 Uhr  
**Oelrausch**

**Theater des Westens**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
Der sensationelle Erfolg!  
**Käthe Dorsch**  
in  
**Friederike**  
Kunst von Franz Scher  
Kammerl. Karl Jöten  
(Staatsoper Berlin)  
Rechenlauf ammerl. Straßen.  
Kaffe den ganzen Tag geöffnet  
Teleph. Steingäß 901 u. 7106

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 37.  
Neu!  
**Kilometerliebchen**  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutschein für 1-4 Pers.  
Festpreis nur 1,15 M., Sessel 1,55 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 4,80 M.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8<sup>15</sup>  
Sonntag nachm. 3  
Das lustige neue Febr.-Prog. der  
**Sittlicher Sänger**  
Nachm. halbe Preise,  
volles Programm.

**CIRCUS BÜSCH**  
Tägl. u. V., Sonntags 2000 8 U.  
Papa Trazan u. seine Kinder  
**Menschenaffenwunder!**  
Vollkommen neues Februarprogramm  
und „Rutsch der 30 Eisbären“  
3 U. z. Schil. „Krone und Ketsch“  
Festpreis — Geschenkverteilung  
Nachm. ermäßigte Abendpreise  
8 U. z. Schil. „Der aus Sibirien“

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 8. Tel. Steing. 901 u. 7553 94  
8<sup>15</sup> Uhr. Zum 52 Male: 8<sup>15</sup> Uhr  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Reg. Gust. Hartung. In Premierenbestg.

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)  
**Elite-Sänger**  
Faschings-Programm  
Emil Stein, der beliebte  
Komiker und Tanzhumorist als Gast

**Barowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Klinggräber Straße  
8<sup>15</sup> Uhr  
**Revolte im**  
Erziehungsbaus  
Schauspiel  
von P. M. Lampel.

**ROSE-THEATER**  
Luisenpark 113  
8<sup>15</sup> Uhr  
Die Fledermaus

**Lessing-Theater**  
8 Uhr  
Katharina Knie.  
Planetarium am Zoo  
Vollst. Juchheiter Str.  
Noll, 1578  
16 Uhr  
Der Sternhimmel  
im Winter  
14 Uhr  
Mars und seine  
Rätsel  
20 Uhr  
Werden u. Vergehen d. Sterne

**OTACH-KLEINER-TH.**  
8<sup>15</sup> Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
Kühn Wa. Köpen.  
Preise 1-10 Mark.

**EMIL LUDWIG**  
**WILHELM II.**  
Illustriert. Ungedruckte  
Volksausgabe. Ganzleinen  
jetzt 2,85  
Die Originalausgabe kostet 14 M.  
**Das Aufsehen**  
erregende Buch  
steht weit über dem engen Gesichtsfeld  
des Parteikampfes oder der kleinsten  
Parteilichkeit. — Das Buch ist auf  
bestem, halbtrocknem Papier in sauberstem  
Druck hergestellt. — Mit wichtigen  
Bildern aus dem Leben Wilhelms II.  
Mit schönem, farbig. Schutzumschlag.  
Das interessanteste Dokument  
Bestellungen sind zu richten an  
Buchhandlg. J. H. W. Dietz, Nachf.  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 2  
Telephon Köpenick 7653

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz  
Hauptstadt 108/14  
**Gr. Bockbierfest; Gr. Alpenball**  
7 Kapellen. Einlaß 4 Uhr. 50 bayerische Medt.  
Dienstag, den 12. Februar 1929  
Große Schweinebraten! Prämierung des größten  
eigebaren Berliner Plankuchens.  
3 Geldpreise 75.—, 50.— und 25.— RM.

**Berliner Uk-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/76 L.  
**Verkäufe**  
Möbel  
Schlafzimmer 455, Speisezimmer 545,  
Bettzimmer 300, Esszimmer 115,  
Küche 75, Kleiderkammer 45,  
Badezimmer 45, Garderobekammer 25,  
Schlafzimmer 15, Aufgesehener 15,  
Schlafzimmer 15, Aufgesehener 15,  
Zuschauung aufschlagfrei, Wohnzimm.,  
Küche, Bad, etc. etc.  
Küche, Bad, etc. etc.  
Küche, Bad, etc. etc.

**Musikinstrumente**  
Einflüssige, überaus preiswert, Klaviere  
ab 100. —, Pianinos ab 50. —,  
Pianos ab 100. —, etc. etc.  
Küche, Bad, etc. etc.

**Kaufgesuche**  
Schneehäute, Glatthäute, etc. etc.  
Küche, Bad, etc. etc.

**Vergnügungen**  
Colibri-Cafe, etc. etc.  
Küche, Bad, etc. etc.